

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementspreis frei Haus halbjährlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.06 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig

Nummer 294

Donnerstag, 15. Dezember 1932

39. Jahrgang

Hitler sucht Anschluß bei Hugenberg

Bündnisangebot der Nazis für Preußen / Deutschnationale lehnen höhnisch ab

Das politische Ereignis des gestrigen Tages war die feierliche Entsendung einer Nazi-Deputation zu dem Preussischen Fraktionsvorstand der Deutschnationalen. Sie brachte den eben noch so großmütig beschimpften „seinen Herren“ nicht mehr und nicht weniger als ein Koalitionsangebot für Preußen im offiziellen Auftrag des Herrn Hitler.

Im einzelnen ist über die natürlich zunächst als vertraulich bezeichneten Verhandlungen folgendes bekannt geworden:

In Ausführung neuer Weisungen Hitlers hat gestern der nationalsozialistische Präsident des Landtags, Kerrl, mit dem deutschnationalen Fraktionsführer Dr. von Winterfeldt und dem Abgeordneten Borch eine Unterredung über die Frage der Regierungsbildung in Preußen geführt. Es handelt sich, wie sich bei diesen Verhandlungen herausgestellt hat, im wesentlichen um den Vorschlag der Nationalsozialisten, die vom Reichspräsidenten für unerlässlich gehaltene Personalverbindung zwischen dem preussischen Staatsministerium und der Reichsregierung nicht durch einen Angehörigen ihrer eigenen Partei, sondern durch einen Deutschnationalen herstellen zu lassen, der beiden Kabinetten angehören müßte.

Wenn die Deutschnationalen den Nazis diesen Gefallen tun wollten, dann, so erklärte Kerrl, würden sie sich auch erkenntlich zeigen und der kleinen deutschnationalen Fraktion zwei Minister und zwei Staatssekretäre abgeben.

All das wußte die Berliner Presse bereits am Abend der „vertraulichen“ Verhandlungen.

Kalte Dusche von Hugenberg

W.B., Berlin, 15. Dezember

Der Vorsitzende der Deutschnationalen Landtagsfraktion Dr. von Winterfeldt hat, wie das Nachrichtenbüro des Vereins Deutscher Zeitungsverleger meldet, am Donnerstag dem Landtagspräsidenten Kerrl, der mit den Deutschnationalen über ihre Beteiligung an der Regierungsbildung verhandelt hatte, folgende Mitteilung zugehen lassen:

„Die Deutschnationale Preussische Landtagsfraktion ist aus grundsätzlichen Erwägungen zu einer Beteiligung an der vorgeschlagenen Regelung in Preußen zurzeit nicht bereit. Die Frage der Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit dem Zentrum, mit dem Verhandlungen unsererseits nicht stattgefunden haben, braucht hier nicht erörtert zu werden, denn die Ablehnung der Regierungsbeteiligung muß schon deshalb erfolgen, weil wegen der grundsätzlichen Oppositionsstellung der NSDAP. gegen das Reichskabinett nicht die Gewähr dafür gegeben ist, daß mit Bildung der geplanten preussischen Regierung kein neuer Gegenstoß zwischen Reich und Preußen und kein neues verhängnisvolles Gegeneinander der Reichsregierung und der Preussischen Regierung wieder in Erscheinung treten würde.“

*

Lübeck, 15. Dezember

Die Deutschnationalen können sich gut aufs hohe Pferd setzen. Wenn sie auch im Preußenparlament nicht mehr sind als ein erbärmliches Häuflein, im Zeichen der Brauchschon Präsidialregierung schöpfen sie doch ganz allein den Rahm ab. Und man kann sich gut vorstellen, welche Wonne es für den kleinen Hugenberg war, mit dieser kaffahnäuzigen Ant-

Schweizer Revolutionäre im Hungerstreik

Zürich, 14. Dezember (Eig. Ber.)

Aus Protest gegen die Verschärfung des Gefängnis-Regimes sind mehrere sozialdemokratische und kommunistische Gefangene im Gefängnis St. Antoine in Genf in den Hungerstreik getreten. Die Gefangenen sitzen wegen der Genfer Ereignisse inhaft. Unter ihnen befindet sich der bekannte kommunistische Agitator Lambert-Droz.

wort Rache zu nehmen für all den Kummer, den ihm sein alter Kumpan von Harzburg seit Jahr und Tag bereitet hat.

Trotzdem ist diese negative Antwort sicher nicht endgültig. Was Hugenberg will ist klar: Er will die Nazis zwingen, aus der geheimen Isolierung der Schleicher-Regierung in die offene Verantwortung überzugehen. — Hitler will das gewiß nicht. Aber er muß. Kommt er nicht endlich irgendwo zum Zug, dann lachen ihn seine eigenen Leute aus. Mit Trommeln ist jetzt nichts mehr zu machen; jetzt muß er pfeifen lernen.

Darum der demütige Bittgang zu dem so verachteten Hugenberg. Es werden weitere folgen. Denn keine parlamentarischen Feinheiten werden die Entwicklung aufhalten können, die den niedergehenden Faschismus zum Anschluß an seinen natürlichen Bundesgenossen, die feudalkapitalistische Reaktion zwingt.

Die Scheinrevolutionäre Periode der NSDAP. ist endgültig abgeschlossen. Jetzt ist sie gezwungen zu zeigen, was sie in Wirklichkeit ist — nämlich schwarze Reaktion.

Ende der Wirtschaftskrise?

Von J. Fahl, Lübeck

Seit vor einiger Zeit die ersten optimistischen Nachrichten aus den Vereinigten Staaten kamen, wird immer lebhafter die Frage diskutiert: Stehen wir vor einem neuen wirtschaftlichen Aufschwung? Sogar die große Kernfrage, ob diese Krise die letzte des kapitalistischen Systems sei, ist darüber in den Hintergrund getreten.

Stehen wir vor einem Aufschwung? Das „Institut für Konjunkturforschung“, die berufene amtliche Stelle, hat auf die Frage bereits geantwortet und zwar mit einem klaren Ja; den tiefsten Punkt der Krise haben wir bereits im Sommer dieses Jahres überschritten.

Mitternacht ist vorüber und für das aufmerksame Auge ist erstes Morgenrot sichtbar. Darüber gibt es keinen Zweifel mehr, aber — oh, dieses böse Aber! — wir dürfen nicht etwa glauben, daß diese Krise, in der der Unsinn der kapitalistischen Eigentumsordnung auf das stärkste zum Ausdruck kommt, wo amerikanische Arbeiter vor den Toren der gefüllten Lagerhäuser verhungern, dürfen nicht glauben, daß diese Krise, in der alles, was es gibt, verrannt und verzerrt ist, in wenigen Monaten beseitigt ist.

Werfen wir erst einen Blick auf die Tatsachen, die die Behauptung rechtfertigen, daß der Tiefpunkt der Krise überschritten ist.

Diese Krise, die stärkste, die je die Welt erschütterte, hat fast alle Länder mehr oder minder ne: an den finanziellen Zusammenbruch herangebracht.

1,5 Milliarden für Arbeitsbeschaffung

Noch kein endgültiger Plan

Berlin, 15. Dezember (Radio)

Über die Pläne der Reichsregierung hört man: Das Reichskabinett verhandelte in seiner Sitzung am Mittwoch nach Aufhebung der Tarifverordnung vom 5. September eingehend die Winterhilfe. Die Beratungen wurden aber noch nicht zu Ende geführt. Die zuständigen Stellen arbeiten für die nächste Kabinettsitzung am Sonnabend eine Verordnung aus, die dann vermutlich sofort in Kraft treten wird.

Eingehend erörtert wurde auch die organisatorische Gestaltung der Arbeitsbeschaffung. Der Aufgabekreis des Reichskommissars für Arbeitsbeschaffung wurde genau festgelegt. Er wird durch eine Verordnung des Reichspräsidenten in den nächsten Tagen veröffentlicht werden. Für die Arbeitsbeschaffung stehen 640 Millionen aus nichtgegebenen Steuergutscheinen und 350 Millionen aus dem alten Arbeitsbeschaffungsplan der Regierung zur Verfügung. Über diese Milliarde hinaus will man noch eine weitere halbe Milliarde beschaffen. Innerhalb des Reichskabinetts soll ein Ausschuss für Arbeitsbeschaffung gebildet werden, dem der Reichskommissar Dr. Gerecht seine Anregungen gibt.

Ein weiterer Ausschuss im Kabinett wird sich im besonderen mit der Siedlung und der Osthilfe befassen. Er soll unter der Leitung des Reichsernährungsministers stehen. Die Einführung des Verfahrens für Studenten zum 1. April wurde abgelehnt, da die technischen Vorbereitungen dafür noch nicht gegeben seien. Man will versuchen, die Studenten nach Möglichkeit in den freiwilligen Arbeitsdienst einzugliedern.

Der Bericht des Reichsaußenministers über die Genfer Verhandlungen wurde vom Kabinett gebilligt.

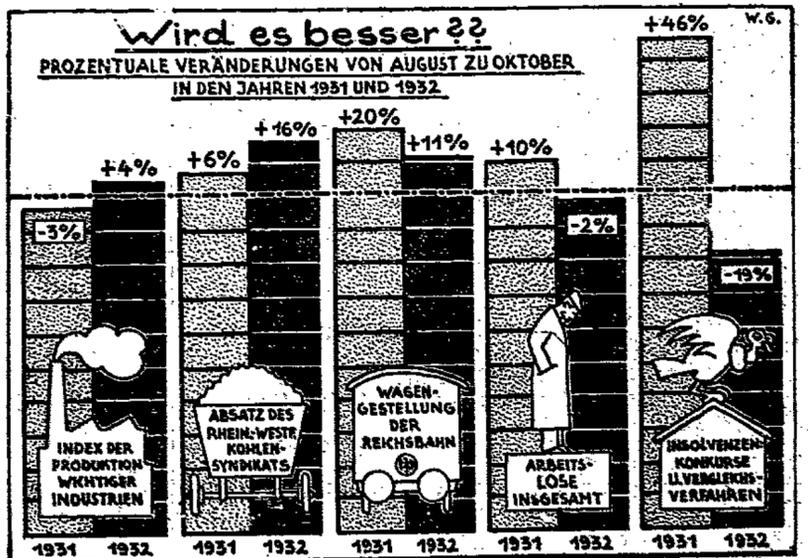
Aber nicht in allen Ländern setzte sie zum gleichen Zeitpunkt ein. Die Rohstoffländer schüttelten schon Wirtschafts- und Währungserrüttungen, als es in Europa erst „kriffelte“. In Europa war es — wie in früheren Krisen — Österreich, das von dem Strudel zuerst erfaßt wurde. Als dann in den Vereinigten Staaten die Ueber Spekulation an der Börse im Jahre 1929 zusammenbrach, gab es für kein Land ein Halten mehr.

Und heute? Heute sind in diesen Ländern deutliche Anzeichen für eine Gesundung: In den Rohstoffländern hebt sich — auch in Südamerika trotz der Wirren — wieder die Produktion, die Rohstoffpreise steigen, die Arbeitslosigkeit sinkt.

Die Vereinigten Staaten sind „finanziell bereinigt“. Die Währung ist fest (und damit bleibt die Goldwährung in der Welt). Der Etat ist in Ordnung. Die Banken sind wieder intakt. Das eine ist wohl jedem klar: Ohne eine Gesundung in USA gibt es keinen wirtschaftlichen Aufschwung. Bedenken wir doch, daß die industrielle Produktion vier- bis fünfmal so groß ist als in Deutschland.

Aber Europa? Wie sieht es in Europa und besonders in Deutschland aus? Leider noch immer trübe. Auch die politischen Spannungen, die internationale Verschuldung können den Aufstieg wohl hemmen, aber doch nicht mehr hindern.

Der wirtschaftlich schwächste Staat und das erste Krisenland Österreich hat in der Sanierung der österreichischen Kre-



Unser Schaubild macht die im Artikel des Gen. Fahl hervorgehobenen Tatsachen anschaulich. Es zeigt, daß die Produktion zugenommen hat, die Zahl der Arbeitslosen kleiner geworden ist, und daß die Insolvenzen gleichfalls abgenommen haben. Allerdings darf man dabei nicht übersehen, daß der Vergleich der Arbeitslosenzahlen durch die offizielle Statistik zu rosig gefärbt ist. Wir erinnern an unsern Artikel über „unsichtbare Arbeitslosigkeit“. Auch paßt die Statistik über den Verkehr auf der Reichsbahn nicht ganz in dieses optimistische Bild. Denn er hat nicht so zugenommen wie in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Frankreichs Zahlungsverweigerung

Amerika brütet Rache / Belgien und Polen an der Seite Frankreichs / England zahlt

Neu York, 15. Dezember (Radio)

Die Erregung der Öffentlichkeit über die Entwicklung der Schuldenfrage hat sich noch nicht gelegt. Regierung und Presse sind stark bemüht, das Publikum zu beruhigen. Sie weisen auf die Isolierung Frankreichs und Belgiens hin und betonen, vier Fünftel der europäischen Gesamtschulden würden pünktlich bezahlt werden. Wie verlautet, werden als Gegenmaßnahmen gegen die Zahlungsverweigerung die Suspendierung der französisch-amerikanischen Vertragsverhandlungen und die Einführung von Vergeltungsmaßnahmen erwogen. Im Kongress ist man besonders schlecht auf Frankreich zu sprechen. Man bezeichnet die französische Haltung als unklug und undankbar.

W.S.B. Paris, 15. Dezember

Savas berichtet aus Washington, daß die amerikanische Regierung und die politischen Kreise über die französische Zahlungsverweigerung bestürzt seien. Der Washingtoner Korrespondent des Petit Parisien schreibt, eine der sichersten Folgen der Zahlungsverweigerung werde sein, Frankreich auf längere Zeit der amerikanischen Sympathie auf allen Gebieten zu berauben.

Schuldendebatte im englischen Unterhaus

London, 15. Dezember (Radio)

Die Unterhausdebatte über die Schuldenfrage eröffnete Schatzkanzler Chamberlain. Er wies darauf hin, daß die englische Regierung unentwegt für die Befestigung des gesamten Reparations- und Kriegsschuldensystems eingetreten sei und damit eine Haltung eingenommen habe, zu der sich andere Länder erst unter dem Druck der Tatsachen bequemen hätten. Durch seinen Moratoriumsvorschlag habe Hoover den Zusammenhang zwischen Kriegsschulden und Reparationen anerkannt. Die amerikanische Regierung habe ja auch eine vernünftige Reparationsregelung in Europa zur Voraussetzung einer Revision der interalliierten Kriegsschulden an Amerika gemacht. Eine Rückkehr zu dem vor dem Hoovermoratorium bestehenden System der internationalen Schuldzahlung sei unmöglich. Eine Verweigerung der Zahlung der am 15. Dezember fälligen Rate komme für England nicht in Frage. Die Auffassung, die man in England von der Bedeutung privater oder öffentlicher Verpflichtungen habe, mache eine Zahlungsverweigerung unmöglich. Trotzdem dürfe die Zahlung vom 15. Dezember nicht als Anerkennung des vor dem Hoovermoratorium bestehenden Schuldensystems aufgefaßt werden.

Der Abgeordnete der Arbeiterpartei Cripps betonte, eine aktivere Politik Englands in der Abrüstungsfrage hätte die Position des Landes in der Schuldenfrage geklärt. Die Arbeiterpartei halte an der Notwendigkeit einer Schuldenreduktion fest, glaube aber nicht, daß diese durch eine Zahlungsverweigerung erreicht werde.

Belgien

Brüssel, 14. Dezember (Eig. Ber.)

Die Weigerung der belgischen Regierung, die fälligen Schulden an Amerika zu zahlen, wird von Presse und öffentlicher Meinung im allgemeinen mit Befall aufgenommen. Nach der hier vertretenen Auffassung unterscheidet

sich der Fall Belgiens wesentlich von dem Frankreichs, und zwar deshalb, weil das Recht Belgiens auf Wiedergutmachung seiner Kriegsschäden seinerzeit von allen Seiten anerkannt worden ist. Der bisherige Ministerpräsident de Broqueville hat inzwischen die Verhandlungen zur Neubildung eines Kabinetts bereits aufgenommen. Ob es ihm gelingt, eine Regierung zustandezubringen, ist noch zweifelhaft. Dagegen ist sicher, daß die Sozialisten, deren Generalrat am Donnerstag zusammentritt, die gar nicht ehrlich gemeinte Einladung zur Regierungsübernahme ablehnen werden.

Polen

Warschau, 15. Dezember (Radio)

Die polnische Regierung hat auf ihre zweite Note nach Washington wegen der Stundung der heute fälligen Schuldzahlung noch keine Antwort erhalten. Es ist vorläufig noch ungeklärt, welchen Standpunkt Polen nun einzunehmen gedenkt.

W.S.B. Washington, 15. Dezember

Die polnische Botschaft hat eine Erklärung veröffentlicht, in der Bedauern darüber ausgedrückt wird, daß in der Frage der polnischen Schuldzahlung an Amerika eine für beide Regierungen befriedigende Regelung nicht erreicht worden sei. Aus dieser Erklärung wird der Schluß gezogen, daß Polen die Zahlung zum mindesten nicht freigeigelt leistet.

Kommt Herriot wieder?

Paris, 14. Dezember (Eig. Ber.)

Der Präsident der Republik empfing am Mittwoch zur Lösung der Regierungskrise die Präsidenten des Senats und der Kammer sowie die Vorsitzenden der Finanz- und der auswärtigen Ausschüsse der beiden Häuser, dann die Vorsitzenden der großen Fraktionen, darunter auch den Sozialistenführer Léon Blum. Die meisten von Lebrun befragten Persönlichkeiten sprachen sich für die Wiederernennung Herriots aus, da er nicht einem politischen Votum, sondern einem „technischen Unfall“ zum Opfer gefallen sei und unter den gegenwärtigen schwierigen Umständen am besten die Interessen Frankreichs verteidigen könne.

Léon Blum erklärte nach seiner Unterredung mit dem Präsidenten, die Lösung der Krise müßte darin gesucht werden, daß der durch das Kammervotum unterbrochene Kontakt zwischen den beiden wichtigsten Fraktionen der Mehrheit, den Radikalen und den Sozialisten, wiederhergestellt werde, und daß sich die beiden Parteien über die Ausarbeitung eines Programms der sozialen Reformen im Innern und einer tüchtigen Friedenspolitik nach außen besonders auf dem Gebiet der Abrüstung einigen.

Der Staatspräsident wird zunächst Herriot bitten, die Neubildung des Kabinetts zu übernehmen. Da Herriot bereits erklärt hat, daß er einen besartigen Antrag ablehnen werde, wird sich der Präsident nach einer anderen Persönlichkeit umsehen müssen. Auf wen die Wahl fallen wird, läßt sich zurzeit noch nicht sagen. Als Kandidaten werden genannt Paul Boncour und Daladier, ferner Caillaux und Chaumpey.

distanziert (der „Reichsbank“ Oesterreichs) hier den ersten Schritt aus der Krise getan. Das hört sich so leicht und unbedeutend an, ist aber — es mag noch so voller Zweifel aufgenommen werden — das Anzeichen (zu deutsch Symptom) für die Befreiung Europas.

Wenn man weiß, welch ungeheuren Opfer das Oesterreich leistete, wird man es eher würdigen: Es kostete das 14fache des Aktienkapitals; die fremden Gelder sind zu 70 Prozent verloren. Das Geld, das Oesterreich hineinstecken mußte, ist mehr als die Hälfte seines Staatsetats oder mehr als der Wert sämtlicher, an der Wiener Börse gehandelten Aktien.

In Deutschland sind wir noch nicht so weit. Die deutschen Großbanken haben immer noch ihre Zahlungen gegenüber dem Ausland eingestellt (Stillhaltung sagt man dafür). Die kurzfristigen Auslandsschulden der Banken, 3 1/2 Milliarden RM., sind gleich der Hälfte der Bankguthaben oder das siebenfache des eigenen Kapitals. Hier ist noch ein großes Stück Arbeit zu leisten.

Wie aber sieht es mit der deutschen Produktion, den Arbeitslosen? Von einer ganz auffallenden Tatsache ist da zu berichten: Die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden ist um 7,5 Prozent gestiegen. Das ist nicht viel. Aber vergessen wir nicht, daß das seit Jahren die erste Produktionssteigerung überhaupt ist und noch dazu zum Winter hin!

Diese Beispiele mögen genügen. Der einst so allmächtige Riese Kapitalismus, der von sich selbst zerknirscht am Boden liegt, beginnt wieder zu atmen. Aber die Kraft wird er nicht wiederbekommen, daß er die ungeheure industrielle Reservearmee von 20-30 Millionen Arbeitslosen wieder einspannen kann. Hier hat die Arbeiterschaft, besonders die deutsche, eine weltgeschichtliche Aufgabe.

Schon vor mehr als einem halben Jahre haben die Gewerkschaften den Weg klar gewiesen.

Daß er richtig war, beweist nicht nur der Papenplan, der ebenso wie der Plan der Gewerkschaften auf Kreditausweitung beruht. (Allerdings schenkte Herr v. Papen den Unternehmern rund 2 Milliarden RM., die dann später die Steuerzahler hergeben mußten.) Aber auch Reichsbankpräsident Luther, der in seiner letzten Rede den Papenplan scharf kritisierte, hat den Gewerkschaften recht gegeben und tritt neuerdings ebenfalls für eine tatsächliche Arbeitsbeschaffung ein. Dabei steht Herr Luther 100prozentig auf kapitalistischem Boden. Auch er sieht die Kraft des Kapitalismus nicht mehr für ausreichend an.

Die Gewerkschaften wollen mit ihrem Arbeitsbeschaffungsplan nicht nur auf schnellem Wege Arbeiter zu gerechtem Lohn in Arbeit bringen, sondern wollen durch eine planwirtschaftliche Gestaltung gleichzeitig den Keim zu einer neuen Krise ersäen; denn in jedem planlosen kapitalistischen Konjunkturausschlag liegt — das hat Karl Marx schon vor 80 Jahren gesagt — der Anfang einer neuen Krise.

Die Arbeiterschaft hat ihre ganze Kraft dafür einzusetzen, daß der kommende Ausschub planmäßig organisiert wird; denn nur dadurch ist ein schneller Aufstieg möglich, aber auch nur dadurch, und ganz allein dadurch, wird die Gefahr kommender Krisen beseitigt werden können.

Mancherlei Hemmnisse sind aber noch außerdem zu überwinden, vor allem diejenigen, die vom Großgrundbesitz her drohen. Darauf soll in einem nächsten Artikel eingegangen werden.

Friede sei mit Euch!

Des Nazipfarrers Sonntagsgruß

Frankfurt a. M., 14. Dezember (Eig. Ber.)

Gegen den evangelischen Nazipfarrer Probst hat die Frankfurter Staatsanwaltschaft wegen Vergehens gegen die Notverordnung vom 14. Juni, verübt durch Aufreizung zu Gewalttätigkeiten, ein Ermittlungsverfahren eingeleitet. Probst hat in dem Kirchenblättern „Der Sonntagsgruß“ in einem Artikel „Gottes Ahoi“ die Meinung vertreten, daß man sich gegen seine politischen Gegner mit der Waffe in der Hand zur Wehr setzen müsse. Auch der Landeskirchenrat hat diese Äußerungen des Nazipfarrers aufs schärfste zurückgewiesen.

E. Weissenborn-Dancker

Die Mausefalle

Roman aus Berlin N

Fortsetzung (Nachdruck verboten)

„Unsere Eve war wohl so“, meinte Dela sinnend.

Aber das ist auch wieder nicht richtig. Meiner Schwester ist eben kein Mensch auf der Welt gleichgültig.“

Ihrer Schwester hat gewiß noch niemand etwas zu

seide getan?“

„Ach“, sagte Dela. „Aber das tut nicht. Es ist komisch — unsere Eve würde immer noch Mitleid mit solchen Leuten haben.“

„Dann ist Ihre Schwester kein Beweis für das, was ich wissen wollte. Einer, den ein anderer, den vielleicht — sagen wir mal — die Mutter, so beiseite gehoben hat, daß sie ihm nahher ist und sein muß, wie ein Stein am Wege, — ob so einer helfen wird und rechnen, oder ob — es möglich ist, daß er für ein paar Minuten alles Stumpfe fallen läßt und nichts denkt, als: Da liegt meine Mutter und stirbt?“

„Sie denken an den Jung?“ fragte Dela zugreifend.

„Ja“, antwortete sie mühsam. „Ich dachte an den Jung.“

Das Mädchen glittete an seiner Schürze.

Der Jung hat sein Leben lang nichts von mir gehalten, Dela. Kommt er wohl auch nicht. Ich hab's ja auch nicht verlangt. Ich werd' mal sterben müssen, ohne daß ein Hahn danach kräht. Sie werden mich liegen sehen und die Aheln jaden. Mir raustragen, die Laden anmachen und jähre Lust verulassen.“

„Ich würd' dem Jung mal schreiben, Frau Beit. Vielleicht kommt er ja mit Ihnen aus.“

„Janzette Beit lächelte etwas ab.“

„Janzette Beit lächelte nicht trübsinnig, Dela. Das müßt nichts sein. — Ja ja ja!“

„Ist es Ihnen jetzt leid, Frau Beit, — daß — Sie den Jung damals nicht zurückgeholt haben?“

Die Frau antwortete nicht. Sie ging zum Herd und hob die aufgehenden Ringe zusammen, daß die Glut aufhört. Soudertbar ungeschickt, einige Bewegungen hatte sie im Augenblick.

„Ist es Ihnen jetzt leid?“

Wieder Stille.

„Wenn ich fürbe, dann wär' es mir einerlei, was die Menschen sagten und dächten. Meinewegen könnten Sie tanzen. Wer rechnen wollte, dem ständ' auch das frei. Ich glaube nicht, daß jemand darum langsamer und qualvoller stirbt. Dann ist doch alles aus und vorbei, Frau Beit. So oder so.“

„Das weiß man nicht“, sagte die Frau klanglos. Ihr Atem ging und kam. „Haben Sie die Gewähr, daß alles aus ist?“

Die junge Stimme warf sich lebendig über die farblose hin.

„Wenn wir tot sind, dann sind wir tot. Haben Sie schon mal von einem gehört, der wiedergekommen wär?“

„Sie glauben nicht an etwas, das nach dem Sturz noch kommt?“

„Nein“, antwortete Dela offen. „Was ich nicht mit eigenen Augen und Ohren seh' und höre, das glaub' ich nicht.“

„Und wenn es nun doch etwas gäbe, Dela? Etwas gäbe, trotzdem wir es nicht gesehen und gehört haben?“

Ihr Kopf legte sich hintenüber. — Heruntergerissen und da unten vors Gericht geschleppt. — Warum sehen Sie mich so an, Dela?“

„Sie sind sonst immer so vernünftig, Frau Beit.“

„Ich glaube, ich bin nie so vernünftig, als im Moment, wo mir das alles aufsteigt. Ich hab' sogar noch Geistesgegenwart dabei. Kann halt' sich die ganze Qual ersparen können. Einfach damit, daß man sich sein Leben hindurch gesagt hätte: Da oben hinter den Wolken sitzt einer. Und ich laß ihn gelten, ich geb' zu, daß er da ist. — Dann wär' es gut. Wenn er dann wirklich nicht da wär', wenn hätte man mit dem Glauben geschadet? — Keiner Seele.“

— Man wär' ins Grab gestiegen und hätte Ruhe gehabt. — Aber so, Dela. So hat man sein ganzes Leben selig und hat gelacht und gepöttelet. Wenn es nun zu Ende geht, und es ist doch einer dagewesen? ... Ein gurgelnder Schrei, dieses doch. — Sie fuhr selbst darunter zusammen, zwei gestohlene Augen zerrten an dem Mädchen. ...

„Sehen Sie, Dela. — Ich meiß jetzt an Dingen, die mir früher so lächerlich gleichgültig waren. — Warum kommen die Zugvögel wieder? Alle Jahre und immer zur rechten Zeit? — Warum bekommt ein Baum Blätter, der den Winter über kahl geblieben hat? — Warum? — Wer treibt das und bringt das zuwege?“

Die Natur, Frau Beit.“

„Ja, die Natur. Das hab' ich mir hundertmal gesagt. Aber da ist immer noch etwas. Die Angst bleibt und bohrt weiter. Und die Angst bringt immer Neues zutage. — Dazwischen wünsch' ich mir mit zusammengebißenen Zähnen: Wenn es wahr wär', was du immer geglaubt hast. Wenn es nichts mehr gäbe nach jenem letzten Schlag.“

„Es gibt nichts mehr“, sagte Dela Körper. Sie ging ins Wohnzimmer und ließ sich zwingen, stehenzubleiben und zu dem Bilde des blonden Jungen hinaufzuschauen. Wie so oft und doch anders. Nicht aus sich selbst, sondern aus einem rätselhaften Impuls heraus.

Die Frau war nachgekommen. Während sie sich die Schürze abband und in den Schrank faltete, meinte sie müde: „Der Junge hat von meinem Lode nicht das Kleinste. Wenn er das nachher erzählt, wird er mich noch mehr hassen. Sein Stiefvater und ich, wir haben uns unser Geld vor drei Jahren gegenseitig geschenkt. Ich ihm mein Erspartes und er mir seins. Jedes in dem Gedanken, der andere möchte zuerst sterben. ... Der Junge hat nicht mal sein Pflichten von meiner Seite.“

„Das hätte ich nicht getan, Frau Beit.“ Dela ließ den Blick von dem Bilde. „Was ich dem Jung hätte zufluchen können, das hätte er bekommen. Der würd's Ihnen noch eher gedankt haben, als Ihr Mann.“

„Ich weiß“, murmelte die Frau. „Damals — ich hab' mir den Lauf ja auch anders gedacht.“ In ihren Augen stockte ein Kampf. „Mein Mann lag damals grab' an den Nieren. Da haben wir gegeneinander Lotterie gespielt. Ich glaubte nicht, daß er wieder aufkommen würde, und er — er hat wohl gewußt, daß er doch früher wegkam. Darum hat er mir sein Geld als Räder hingeworfen. — Er hat richtig spekuliert. Wird's schon gewinnen, sein Lotteriespiel.“

„Ist es viel?“ fragte Dela.

„Das, was ich hatte? — Ja, das ist ein ganzes Teil gewesen. Mein kleines Vermögen und all das, was ich noch von meinem knappen Haushaltsgeld zusammengehäuft hatte. Das stieg von Monat zu Monat. Bis es soviel war, daß es den Kampf lohnte.“

„Nehmen Sie's ihm doch wieder ab, Frau Beit.“

„Dem etwas abnehmen, was er schon hat. Dem, Dela! Ich glaube, das würde selbst dem Satan nicht gelingen.“

„Er der mir mein Geld wieder herausgibt, eher würd' er mich beiseite bringen und irgendwo einscharren.“

„Ich wollte schon wiederkriegen, was mir gehörte, Frau Beit.“

„Von meinem Mann nicht, Dela. Von dem nicht.“

Die Bremmiger Katastrophe vor dem Hauptauschuß des Reichstags

Wissell und Genoffin Bohm-Schuch im Kampf für Arbeiterschutz

Preußen baut Jugendschutz ab!

Die Explosionskatastrophe im S. O. Farbenwerk Bremmig war am Mittwoch Gegenstand der Erörterung im Haushaltsausschuß des Reichstags. Die Sozialdemokraten stellten den Antrag, die Reichsregierung solle für die Hiltterbliebenen der Toten und die Familien der Verwundeten einen Betrag bis zu 25 000 RM. bereitstellen, und die Versicherungsträger antweisen, die Rentenverfahren mit größter Beschleunigung zum Abschluß zu bringen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen.

In der Ansprache betonte Abg. Wissell, als Ursache des Unglücks müsse die Explosion von Sprengstoffen angenommen werden. Im vergangenen Jahre seien nicht weniger als 7 000 Tote infolge von Betriebsunfällen zu beklagen gewesen. Gegenüber der Zahl von rund 10 000 Toten, die vor dem Kriege alljährlich Betriebsunfällen zum Opfer fielen, sei das zwar ein Rückgang, aber er sei ungenügend. Gewiß sei die Not in all den Einzelfällen, in denen eine Familie ihres Ernährers durch Betriebsunfall beraubt werde, nicht minder groß als sie jetzt durch dieses Massenunglück zu bezeichnen sei. Aber zur Abwendung der ärgsten Not müsse hier wie schon in früheren Fällen von Reich wegen gefordert eingegriffen werden. Weiter sei dringend notwendig, daß keine Ungleichheiten bei der gesetzlichen Entschädigung auf Grund der Unfallversicherung dadurch eintreten, daß mehrere Berufsgenossenschaften zu dieser Entschädigung verpflichtet seien. Es müsse außerdem auch festgestellt werden, wem irgendeine Schuld an dem Unglück beizumessen sei, besonders wie es möglich gewesen sei, daß Sprengstoffe in den Arbeitsräumen vorhanden gewesen seien.

Die Sozialdemokraten legten ferner eine Entschließung vor, nach der die Reichsregierung ersucht wird, auf die Länderregierungen einzuwirken, damit die gesetzlichen Unfallversicherungsvorschriften, besonders für jugendliche Beschäftigte, sorgfältig durchgeführt und die aufsichtspflichtigen Betriebe regelmäßig kontrolliert werden. Zu diesem Zwecke sei die Wiederherstellung oder die Einrichtung von besonderen Frauen- und Jugendschutzabteilungen bei den Länderregierungen durchzuführen.

Abg. Frau Bohm-Schuch (Soz.) machte darauf aufmerksam, daß unter den 13 Bremmiger Toten die Mehrzahl Jugendliche seien. Es dürfe nicht zugelassen werden, mit gefährlichen Arbeiten vorwiegend Lehrlinge zu beschäftigen. Sie verwies ferner auf das Brandunglück in einer Radiofabrik in Berlin im Jahre 1928, bei dem ebenfalls nur Jugendliche den Tod gefunden haben. In Preußen sei jetzt aus Sparfamkeitssrücksichten die Abteilung für Frauen- und Jugendschutz abgebaut worden.

Die sozialdemokratische Entschließung wurde nach kurzer Debatte vom Haushaltsausschuß ebenfalls angenommen.

Amnestie verzögert!

Reichsrat macht Schwierigkeiten

Die Reichsrats-Ausschüsse befaßten sich am Mittwoch unter dem Vorsitz des Reichsjustizministers Dr. Görtner mit dem vom Reichstag mit verfassungsändernder Mehrheit beschlossenen

Amnestiegesetz. Eine endgültige Entscheidung konnten die Ausschüsse jedoch noch nicht fällen. Eine zweite Lesung soll am Dienstag stattfinden. Das Amnestiegesetz kann deshalb in der Vollziehung des Reichsrats am Donnerstag noch nicht verabschiedet werden. Eine neue Vollziehung ist für Dienstag abend in Aussicht genommen.

Die Schuld liegt bei Bayern

München, 15. Dezember (Radio)

Die aus Sozialdemokraten, Kommunisten und Nationalsozialisten bestehende Mehrheit des bayerischen Landtags hat beschlossen, die Staatsregierung zu ersuchen, den im Reichsrat beabsichtigten Widerspruch gegen das Amnestiegesetz zurückzuziehen. Nach den Erklärungen, die der Ministerpräsident Dr. Seß im Verfassungsausschuß abgegeben hat, ist es fraglich, ob die Regierung diesen Beschluß vollziehen wird. Sie begründet ihre Weigerung mit der angeblichen Pflicht der Wahrung der Länderrechte, da auf Grund der Justizhoheit der Länder eine Reichsamnestie verfassungsmäßig ein Ding der Unmöglichkeit sei. Seit Bestehen der Terror-Notverordnung wurden in Bayern insgesamt 52 Fälle abgeurteilt. In einem Falle wurde eine Strafe von 10 Jahren Zuchthaus ausgesprochen und in 8 Fällen Strafen von 1 bis 6 Jahren Zuchthaus.

Immer noch Papenplan?

Ministerreden bei den

Unternehmern

Warmbold verteidigt die Mißgeburt

Berlin, 14. Dezember

Am Mittwoch tagte in Berlin der Hauptauschuß des Reichsverbandes der deutschen Industrie, der sich zugleich zwei Reichsminister, den Reichswirtschaftsminister und den Reichsfinanzminister, als Redner verschrieben hatte.

Reichsfinanzminister Graf Schwerin von Krosigk machte seinen Vorgängern den Vorwurf, daß sie während der guten Zeit keine Reserven angelegt hätten. Das räche sich jetzt, wo in den Etats von Reich, Ländern und Gemeinden eine Verschlechterung von rund zehn Milliarden festzustellen sei. Angesichts dieses Rückganges in den öffentlichen Finanzen während der Zeit von 1929 bis 1932 müsse er die Frage, ob es nicht leichtsinnig sei, den Weg der Vorbelastung durch Schaffung von Steuern zu gehen, verneinen, da es sich bei dieser Vorbelastung nur um 300 bis 500 Millionen Mark pro Jahr handele. Unter das Kapitel Subventionen müsse man einen Strich machen, damit es wieder eine „ehrbare Wirtschaft im sauberen Staate“ gebe.

Reichswirtschaftsminister Dr. Warmbold wies darauf hin, daß der neuerliche Konjunkturpessimismus übertrieben und ungerechtfertigt sei. Im übrigen verteidigte Warmbold das Papenische Wirtschaftsprogramm, das ein Einjahrplan sei, und das nach dem Ergebnis des ersten Vierteljahres nicht beurteilt werden dürfe. Der Schluß seiner Rede war ein Appell gegen die Heranziehung der öffentlichen Hand bei der Wirtschaftsanhebung. Die Vergebung von Arbeiten an Unternehmer müsse der Regearbeit vorgezogen werden.

Der Vorsitzende des Reichsverbandes, Krupp von Bohlen-Salbach, gab die Parole aus: Gebt der Wirtschaft eine wirkliche ehrliche Chance, verlangt von ihr ein Höchstmaß an Leistungen, aber beseitigt die unnatürlichen parteipolitischen und machtpolitischen Hemmungen!

Wenn man die Machtpolitik der Schwerindustrie in der gegenwärtigen Regierung berücksichtigt, wird man sich gestehen müssen, daß aus diesen Überlegungen die Öffentlichkeit nicht erfährt, was Herr Krupp eigentlich meint.

Abstimmungen

im Preußen-Landtag

Wiederum Mehrheit gegen Bracht

Der Preussische Landtag, der am Mittwoch zu einer dreitägigen Sitzung zusammengetreten ist, begann mit einem kommunistischen Vorstoß gegen die polizeilichen Gewaltmaßnahmen gegen kommunistische Bezirksparteitage.

Hierauf hielten es die Kommunisten für notwendig, vom Landtag aus eine Ermahnung an die preussische Regierung zu richten, die vom Reichstag beschlossene Amnestie im Reichsrat nicht zu gefährden, sondern ihr Zustandekommen zu unterstützen. Daß am Dienstag das preussische Staatsministerium sich in diesem Sinne schlüssig geworden ist, hat am Mittwoch in allen Zeitungen gestanden. Die Kraftanstrengung war also wieder einmal recht überflüssig; sie rannte offene Türen ein. Über der Landtag genehmigte in namentlicher Abstimmung mit den Stimmen der Sozialdemokraten, Nationalsozialisten und Kommunisten den nun einmal vorgetragenen Wunsch.

Danach mußte Herr Könen den neuesten kommunistischen Schwindel vortragen, daß die Sozialdemokratie zwar die Bracht-Kommissare bekämpft habe, aber die Schleicher-Diktatur heimlich toleriere. Er forderte eine neue Stellungnahme des Landtages gegen die Kommissariatsdiktatur.

Der Zufall wollte es, daß der nächste Punkt der Tagesordnung

die Abstimmung über den sozialdemokratischen Antrag war, der klar und eindeutig gegen jedes Kommissarsregiment protestiert und die Wiedereinführung des Kabinetts Braun in seine verfassungsmäßigen Rechte fordert. Bei diesem Antrag — enthielten sich die Kommunisten der Stimme.

Immerhin war das schon ein Fortschritt gegenüber dem Monat November, wo sie gemeinsam mit den Nationalsozialisten sich an dieser Abstimmung nicht beteiligt und dadurch den Landtag beschlußunfähig gemacht hatten. Infolge der Abgabe von Stimmenthaltungskarten durch die Kommunisten war diesmal der Landtag beschlußfähig, und während die Nazis und Eugenberger sich nicht an der Abstimmung beteiligten, wurde der Antrag mit den Stimmen der Sozialdemokraten und des Zentrums angenommen.

Die Nazis streikten auch bei der folgenden Abstimmung über den kommunistischen Antrag, der das Wahlrecht der Zwanzig- bis Fünfundzwanzigjährigen erhalten will. Die Partei Hitler's enthielt sich der Stimme. Der Antrag wurde von den Sozialdemokraten und Kommunisten gegen Zentrum und Deutschnationale angenommen. Die gleiche Mehrheit entschied die Anträge gegen diktatorische Reichs- und Verwaltungsgereform.

Am Donnerstag stehen eine Reihe von Ausschlußberichten, darunter wichtige Fragen der Kulturreaktion, auf der Tagesordnung.

7000 Sparrer durch Zwecksparkasse betrogen

Köln, 14. Dezember (Eig. Bericht)

In der Zwecksparkasse „Germania“ in Köln sind über 120 000 Mark Spargelder unterschlagen worden. Von den 7000 Kunden ist der größte Teil um Hab und Gut geprellt.

„Von dem grade.“
„Daß er in Sie vernarrt ist, Dela, das weiß ich ja. Ich hab' ja Augen, mit denen ich das sehe. — Aber daß er mal in jemanden verrückter sein könnte, als in sein Geld, das will mir nicht in den Kopf.“

„In diesem einen siehst du falsch“, sagten Dela Köpers Augen.

Jeanette Weit blickte in diese herrischen Augen hinein. „Es ist schließlich nichts unmöglich in der Welt. Er läuft Ihnen nach, wie 'n Maikater. Er schleicht sich förmlich an Sie heran. Und Ihnen ist er zuwider. Sie könnten ihm einen Tritt geben und noch darüber lachen. Vielleicht wird er um Ihre Willen zum Narren. Wenn er da klein und kindisch vor Ihnen läge und sich unter Ihrem Spott zu Tode quälte, dann hätte ich meine Rache. — Dann wär' alles gut, dann hätt' er mein Dasein mit Zins zurück. Darüber würd' ich mich unten in der Hölle noch freuen.“

„Ja, Dela, das würde ich. Ich würd' im tollsten Höllebrand vor Freude noch schreien. So hab' ich den Mann, der schuld ist, daß ich auf diese Art sterben und verkommen muß.“ Ihr Körper flog. Sie nahm ihn mühsam zusammen und schwanke ins Schlafzimmer. Der Riegel knarrte. — Ein Bett ächzte auf. — Und dann war kein Laut mehr da drinnen.

Einmal rief Jeanette Weit die Braune in die Schlafstube. Sie kniete am Boden und packte einen blauen Wollstoff aus altersgelbem Zeitungspapier.

„Wie gefällt Ihnen das, Dela?“

Dela beugte sich nieder und prüfte.

„Gut, Frau Weit. Eine wunderschöne Farbe.“

Die Frau rollte den Streifen auf und ließ ihn durch die Hände gleiten. Hastig und ungeschlüssig. In ihren Zügen spiegelte sich ein Kampf.

„Was meinen Sie, was der wert ist? Die Borte hier unten allein? Mit der Hand eingestickt, Goldfäden und Seide. — Ich hab's geerbt, es tat mir aber immer zu leid, es machen zu lassen.“

„Wär' das ein Kleid geworden, Frau Weit.“

„Ja, nicht? — Mein Mann redete auch zu, ich soll's liegenlassen, stehen tät mir die Farbe ja doch nicht. Heute weiß ich, wo der Haken lag. Er hat an die hundert Mark gebracht, die sich für ihn vielleicht 'tauschlagen ließen.“ Ein Heben und Senken der Augenlider. Dann drückte sie die Lippen zusammen und reichte es hinauf. „Hier, Dela, nehmen Sie's. Er braucht's nicht zu haben, da gönnt' ich es lieber Ihnen. Bringen Sie's nach Haus und leien Sie

nicht so dumm, wie ich. Lassen Sie sich's machen und ziehen Sie sich's an.“

Dela brachte den Stoff nach Hause, damit Eve ihn mache. „So schön du kannst“, sagte sie. „Ich habe der Frau ein tüchtiges Stück Geld dafür geben müssen.“

Sie wartete eine Weile, dann fing Christian Köper von selbst von dem Weg an, den er mit dem Roten gemacht. Er sprach von der Gefälligkeit dieses prächtigen jungen Mannes, und sprach auch von der Uhrkapel, die er ihm gezeigt, der Kapel mit Delas und Eves Köpfen. Entzückt sei er gewesen von der Blondinen und gefragt habe er nach ihr und einen recht herzlichen Gruß an sie bestellt.

„Na, dann gratulier ich“, meinte Dela spöttisch. Wann soll denn geheiratet werden?“

Christian Köper nahm das durchaus nicht als Wit. „Ich hab' mir allerdings gedacht, für eins von deinen beiden Mädchen möchtest du den wohl. Die Jüngere will er nicht. Vielleicht gefällt ihm die Älteste besser. — Nun liegt es an dir, mal was für deine Schwester zu tun. Erzähl' mal von Eve. Bereit' ihn vor allem mal erst auf den Jungen vor.“

„Danke. Das besorgt lieber selber.“

„Lach gut. Tu' ich's selbst, du undankbares Mädchen.“

„Biel Glück dazu“, sagte Dela Köper und ging mit merkwürdigen Augen aus dem Zimmer.

In der Nacht sah sie die Kapel im Traum. Sie sah sie in hundert Händen, wie man sie prüfend ans Licht hielt, in die Sonne hinein, daß der blonde Kopf wurde wie Gold und der braune wie züngelndes Feuer. Und dann hörte sie ein Jauchzen und hundert Stimmen, wie eine: Die Braune. Die Braune ist die Schönste und soll die Schönste bleiben. . . Das ward Dela Köpers erster Traum.

Sie wachte trunken auf, glitt aus den Kisseln und stand vorm Spiegel. Die eine Wajel des Hemdes war ihr von der Schulter geglitten, unter der nackten Haut pulste fröhliches Blut, als Hintergrund wichtiges Kastanienbraun, in dem der erste Schimmer des Tages hing.

„Die Schönste“, klang es siegestroh aus jenem vermorenen Traume heraus. Und dazu warf sich das andere beinahe einem Aufschrei gleich. Es gab einen Menschen, der Wochen mit ihr zusammengewesen war, und dem trotzdem das Bild der blonden Eve so gut gefiel, daß er sie nachher grüßen ließ.

Der Tag wurde ein Heranpirschen. Sorgsam, vorsichtig, Schritt und Sprung und Deckung. Nur kein Laub-rauheln, kein dürrer Mt. — Am Abend hatte sie ihn geküßt. Es war keine Ueberrumpelung geworden, der Kote

hatte das Laub sehr wohl rascheln gehört; es war ihm nur nicht eingefallen, den Kopf danach zu drehen.

„Meine Schwester gefällt dir also?“

„Ja. Warum sollte einem ein so hübsches Mädchen nicht gefallen.“

„Was findest du denn eigentlich Schönes an ihr?“

„Das kann man nicht so ausdrücken. Im Grunde ist alles hübsch an ihr. Wenn das Bild nicht lügt, dann —“

„Was dann?“

„— dann hab' ich noch nie was Hübscheres gesehen.“

„Das Bild lügt nicht“, sagte Dela Köper. „Unsere Eve sieht noch genau so aus, wie damals. Aber — daß sie nun grad' —, du tu'st ja wahrhaftig, als wär's was Besonderes, wenn eins ein paar blonde Haare auf dem Kopf hat.“

Er warf einen schnellen Blick.

„Blonde Haare sind etwas sehr Schönes, meine Süße. Werden immer seltener. Frag' mal in 'nem Friseurladen nach.“

„Hab' Besseres zu tun. Liegt für dich auch wohl näher.“

„Wieso?“ fragte der Kote gebohrt.

Sie drehte sich um. Unter diesem Wieso hatte ein Aufhorchen gelegen. Ein gespanntes, ganz besonderes Nachsinnen. Sie fühlte, daß alles, was nun kam, ein gefährliches Spiel mit Worten und Klängen werden würde und empfand Furcht vor dem Ton ihrer eigenen Stimme. Darum ging sie vom Wege herunter, den jenes seltsame Wieso genommen hatte. Keine Flucht, sondern einfach eine Bewegung: Nach, daß du weiter kommst. . .

Am Sonntag war plötzlich Eve da. Sie stand im Flur und gab dem Wirt mit ihrer weichen Stimme Antwort auf das, was er fragte. In einem hellen Kleidchen unter dem dunklen Mantel und einem mattblauen Frühlingshut, aber dessen Rand ihre Blondhaare fletterten.

Jakob Weit führte sie in die Wohnstube.

„Geben Sie das Paket mal her. Also 'n neues Kleid bekommt unsere Dela. Darf man mal 'reingucken? Et, sieh' da. Donnerwetter, das kenn' ich doch.“

„Ja, das kannst du wohl.“ Jeanette Weit kam aus der Schlafstube, frischgekämmt und mit einer reinen Schürze über dem grauen Kleid. „Ich hab's Dela geschenkt. Ist jedenfalls besser, als wenn's Jahr und Tag in der Schub-lade rumliegt.“

„Is es wohl“, bestätigte er und legte den Stoff langsam wieder in die Schachtel zurück.

Die Frau hatte Eve eine Weile angesehen.

(Fortsetzung folgt.)

Zum Backen

Gute Meiereibutter

Pfund nur **Mk. 1.24**

und unsere bekannten, hochfeinen

Margarine-Qualitäten

Pfund von **32,- 80,-**

Besonders geschätzt:

„Medina“

Unsere ohne Salz

Pfund **60,-**

Außerdem auf alle Waren unseren bekannten Rabatt!

Butter- Groß- Handlung Hammonia

Verkaufstellen: L ü b e c k
Huxstr. 73 Beckerggrube 29 Wahnstr. 14

Jürrß & Meiners

Großdestillation • Engelsgrube 59/61

bieten an in bekannter Güte:

Jamaica-Rum Verschnitt	1.90
Flasche . . . 3.15, 2.85, 2.65, 2.35, 2.15	
Weinbrand	1.85
Verschnitt . . . Flasche 2.70, 2.40, 2.20	
Doppelkummel und Tafel	1.45
Aquavit Flasche 2.65, 2.20, 1.90, 1.70	
Deutsche Edel-Liköre in großer Auswahl 1/1 Fl. 2.65, 2.15, 1/2 Fl. 1.35	1.10

Sonder-Angebot:

Rheinwein 1928er	85,-
Liebfraumilch . . . Flasche nur	
Original Inse! Samos	85,-
Süßwein, Ia. Qualität Flasche nur	
Original-Douro-Portwein	1.15
Süßwein, Ia. Qualität . . . Flasche nur	
Spanischer Montagne	75,-
für Grog und Punsch Flasche nur	

Sämtliche Preise ohne Flasche 57/54

Vergleichen Sie

meine Qualitäten u. Preise

dann kaufen Sie bestimmt Ihren

Hut

die blaue Sudmütze

nur noch beim Hutmacher

Hut-Ziehe

Wahnstraße 9

Schenkt Bücher!

Bücher sind die schönsten Geschenke und dieses Jahr billig wie noch nie!

Achten Sie auf unsere Anzeigen und Weihnachts-Sonderangebote!

Wullenwever-Buchhandlung

Verlangen Sie noch heute unser Sonderangebot in Touren-, Ballon- u. Kinder-Fahrrädern schon von RM 32,- mit Garantie Tausende von Dankeschreiben E. & P. Stricker, Brackwede-Bielefeld

Praktische Weihnachtsgeschenke

Eierlöffel Galalith	10,-
Ascher Messing	25,-
Tablets Messing	25,-
Kuüknacker	45,-
Rauchservice Messing	50,-
Zuckerkörbe Glas mit Nickelrand	50,-
Salatbestecke Galalith	50,-
Rasier-Apparate	50,-
Taschenmesser	50,-
Teegläser mit Nickelbehälter	65,-
Menagen vernickelt, 3teilig	65,-
Serviettenständer vernickelt	75,-
Kakaokannen mit Siebdeckel	95,-
Honigdosen Buntglas	1.00
Ascher Kunstglas	1.00
Tortenheber verschied. Ausführungen	1.25
Krümel-Garnituren messing-vernickelt	2.25
Gebäckkästen verschiedene Ausführungen	2.50
Tafelaufsatz	2.75
Kaffeeservice	10.50

Warenabgabe nur an Mitglieder.



Konsumverein

für Lübeck u. Umg. Abt. Warenhaus, Sandstraße

Eine „Condor“-Brille bereitet Freude!

„Condor“-Brille	RM. 2.50	„Condor“-Hornbrillen	RM. 4.50
Nickel		„Condor“-Lorgnetten	
Double	8.00	Platin	4.50
„Condor“-Fingerringe	2.00	Silber	10.00
Nickel	2.00	Double	12.00
Double	4.50	Fassungspreise ohne Gläser!	
Operngläser	15.-	Barometer	RM. 9.-
Thermometer	RM. -.75		

„Condor“-Optik, Lübeck, Breite Str. 79

Ing. Hermann Kroschel
opt. approb. Augenoptiker - Lieferant sämtlicher Krankenfassen

Man merke sich:

50 PF
EIN WEIHNACHTSLOS
ODER
EIN GLÜCKSBRIEF 10 LOSE 5 RM
20 LOSE 10 RM.
GEWINNE IM WERTE VON
450 000 RM.
ZIEHUNG: 20. u. 21. DEZ. 1932
ARBEITER-WOHLFAHRT

Lose zu haben:
Abgabestellen des Konsumvereins, Staatl. Lotterie-Einnahme John, Schüssebuden, Hut-Ziehe, Wahnstraße 9, Wullenwever-Buchhandlung, Johannisstraße 46, Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50, Lotterie-Kerzen, Huxstraße 8, Partei- und Gewerkschaftskassierer, Zigarrengeschäft Buse, Königstraße Ecke Johannisstraße

Wohltätigkeits-Konzert

der Kapelle der Ordnungspolizei (Militärmusik)
am Dienstag, dem 20. Dezember im Gewerkschaftshaus unter Mitwirkung von Lillian Eilerbusch und Karl Köstler, Stadttheater.
Dirigent: FRIEDRICH HARDEN
Eintritt: 20 Rpf. (Einheitspreis)
Karten sind zu haben auf der Polizeiwache in der Mengstraße, im Gewerkschaftshaus, im Zigarrengeschäft Buse, Königstraße, bei Hut-Ziehe, Wahnstr. u. an der Abendkasse.

Morgen Boxen

um die Gaumeisterschaft (1. Zwischenrunde) im Gewerkschaftshaus
20 1/2 Uhr
9 spannende Kämpfe

Nord. Ges.-Film

Stadhalle
Sonntag, 18. Dezember, 11.15 Uhr
Montag, 19. Dezember, 15.00 Uhr
Dienstag, 20. Dezember, 15.00 Uhr
„Gallan, die Inlet der 5 Millionen“
Ein Tonfilm für Kleine und Große
Karten: Hans der Nordischen Gesellschaft

PIELWAREN FÜR KNABEN



Peitschen	0.30	0.25	0.20
Pferde	0.75	0.50	0.25
Trommeln	0.75	0.35	0.25
Schaffnergarnituren	1.15	0.75	0.40
Holzbaukasten	0.85	0.65	0.50
Kegeispiele	0.85	0.75	0.50
Gespanne	0.95	0.85	0.50
Luftschiffe mit Uhrwerk	1.25	1.00	0.50
Modell f. Dampfmasch.	1.00	0.65	0.50
Transmissionen	2.75	1.35	0.60
Autos, Holz	1.00	0.75	0.70
Laubsägegarnituren	1.65	1.35	0.75
Pferdeställe	2.15	1.00	0.85
Dynamobil	1.35	1.15	0.85
Werkzeuggarnituren	1.75	1.15	0.85
Eisenbahnen	1.75	1.25	1.00
Holzisenbahnen	1.50	1.25	1.00
Laterna-Magica	2.75	1.85	1.35
Billard mit elektr. Licht			1.50
Zahnradbahn			1.50
Dampfmaschinen	6.50	4.50	3.75
Schaukeipferd, Holz	8.75	6.25	4.50

Warenabgabe nur an Mitglieder!



Grundmann's Spirituosen besser und noch billiger Schüsselbuden 32

Er. Sannenkloben Str. 160A, Spallholz Sad 1.-A. Zannpflüge, Holzlager Hamajir. 154 (n. d. Sangesellschaft.)

Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter Ortsgruppe Lübeck

Section Seewerke u. Mühlen Berjammung am Freitag, dem 16. Dez., abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus Sie Seewerke

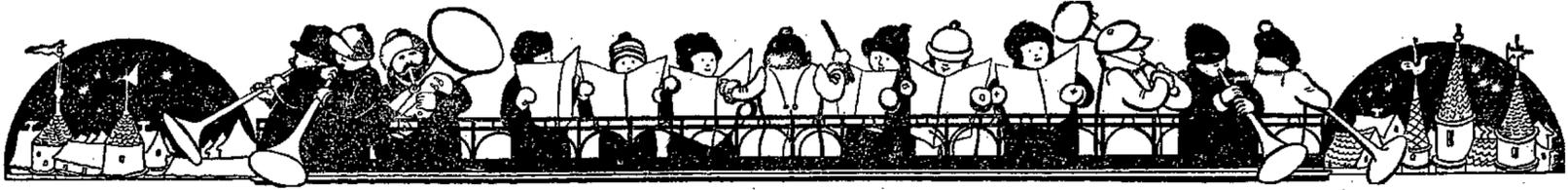
KONSUMVEREIN für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Strickwaren und Trikotagen

direkt von den **Fabriken** aus Württemberg, Sachsen, Thüringen, Rheinland, Neumünster usw. zu besonders billigen Preisen
Strickwesten, Pullover, Pullunder, Sportjäckchen usw. in Riesenauswahl z. B. Trikot-Sportwesten schon zu 1.68 das Stück
Normal-Hemden, Hosen, Jacken, Hemdhosen für Herren, Damen und Kinder z. B. gute Normalhemden schon zu 1.75 das Stück
Gerauhte Futtertrikot- und Makoplüsche-Unterzeuge jeglicher Art z. B. Futterhosen für Herren schon zu 1.48 das Stück
In **Strumpfwaren** führe ich schon seit 35 Jahren die berühmte „3 Kugelmarke“
Markt **Otto Albers** Kohlmarkt 10
(mit 400 Firmen in einem Groß-Einkaufsverband vereinigt)

Spielkarten

gut und billig
Wullenwever-Buchhandlung Johannisstraße 46
Stadttheater
Donnerstag von 20 bis 23.40 Uhr:
Don Carlos, Schauspiel v. Schiller
Freitag von 20 bis 23 Uhr:
Liflott Singspiel v. Rümmele (nicht Wiener Blut)
Sonntag von 20.15 bis 23.15 Uhr:
Hänfel und Gretel Märchenoper
Coppelia, Ballett
Sonntag von 15 bis 17.30 Uhr:
Der Schneemann Weihnachtsmärch. Preise 0.40 bis 1.80
Sonntag von 20 bis 22.30 Uhr:
Schön ist die Welt Operette v. Lehar



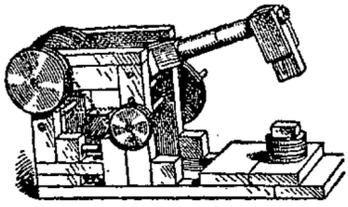
Die Technik erobert das Spielzeug

Das Spielzeug einer Zeit ist immer ein Abbild dieser Zeit selbst. Wer wollte leugnen, daß der alte Steinbaukasten mit seinen regelmäßigen sandfarbenen, ziegelroten und blauen Quadrern und Bögen das Abbild einer festgegründeten, soliden, langsam und stetig sich entwickelnden Epoche gewesen ist? Diese Zeit liegt hinter uns, und gekommen ist — mit den schnellen Fortschritten der Technik — für das Kind unserer Zeit die elektrische, selbsttätig gesteuerte, vor- und rückwärts fahrende Eisenbahn und der Metallbaukasten mit seinen Ergänzungskästen, aus denen man ein ewig neues, unerschöpfliches Spielzeug aufbauen kann.

Das Kind will mit dem spielen, was es täglich sieht; es will zum Beispiel ein Telephon haben, durch das man richtig sprechen

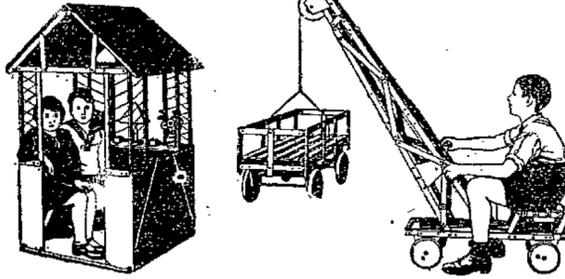
schaffen, — kleine Baukästen, mit denen nicht nur Autos und Häuser gebaut werden können, sondern auch Tiere oder menschliche Figuren.

Das größere Kind verlangt von seinem Baukasten allerdings nicht nur eine allmählich immer größere Anpassung an die wirkliche Form des täglich Gesehenen, sondern es verlangt auch Bewegung, und so ist im Laufe der letzten Jahre der technische Baukasten entstanden, mit seinen Holz- oder Metall-Teilen, seinen Schrauben, Wellen, Rädern und schließlich mit seinen hundert verschiedenen Maschinenteilen, die letzten Endes den Bau richtiger elektrisch betriebener Maschinenanlagen oder Kräne oder Schienen-Zepeline erlauben. Allerdings, meist wird die Beweglichkeit auf Kosten der Form erreicht. Zwar ist ein Kran für das Auge im wesentlichen ein Gebilde aus Leisten und Stäben; bei der Dampfmaschine, beim Luftschiff oder beim Fabrikgebäude



kann und das natürlich eine Wählerscheibe besitzen muß. Es will eine Schreibmaschine haben oder, wenn es ein Mädchen ist, eine kleine Nähmaschine oder einen Web- oder Strickapparat. Die Puppenstube muß elektrisch erleuchtet sein, und in der Tankstelle muß wirklich eine Flüssigkeit verzapft werden können. Es braucht ja kein Benzin zu sein — überhaupt darf Spielzeug natürlich in keiner Weise gefährlich werden können; fließendes Wasser tut es auch, denn das Kind will nicht die Wirklichkeit, sondern die Ähnlichkeit mit dem, was es tagtäglich sieht. Was es nicht sieht, womit nicht gewissermaßen auch die Erwachsenen alltäglich spielen, das hat auch für das Kind wenig Interesse. Deshalb verschwindet die Dampfmaschine immer mehr aus den Schaufenstern der Spielzeugläden, deshalb sind aber auch das Auto und das Flugzeug immer noch ein so beliebtes Spielzeug.

Je mehr Einzelheiten und Feinheiten der Wirklichkeit abgesehen werden, um so beliebter ist natürlich auch das technische Spielzeug, genau so wie Puppen mit feinen Kindergefeßtern, beweglichen Augen und weichen Körpern „schöner“ sind als grobe Holz-, Stoff- oder Zelluloid-Gebilde, denen alle Feinheiten abgehen. Das gilt allerdings nur für das ältere, denkende und tiefer beobachtende Kind; das Kleinkind ist mit allem zufrieden, dem es selbst im Spiel Leben, sein eigenes Leben, schenkt, und die Holzpuppe ist genau so beliebt, wie der Holzbaukasten, mit dem der kleine Junge Häuser oder Lokomotiven „baut“, — Gebilde, von denen man nur ahnt, was mit ihnen gemeint ist. Gerade auf diesem Gebiet hat die Spielzeug-Industrie entzückende Dinge ge-

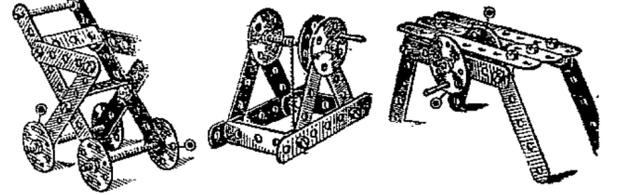


herrscht die Fläche vor, die der Metallbaukasten gewöhnlich nicht wiedergibt. Hier ist in der letzten Zeit wieder der ältere Holzbaukasten zugekommen, der zwar weniger vollendet die Einzelheiten der Konstruktion oder die Feinheit der Bewegung nachschaffen läßt, der aber die äußere Form, die Fläche, besser nachbildet als jeder andere Baukasten, und der deshalb vielleicht das Auge des Kindes und auch das technische Nachbildungstreben des zukünftigen Ingenieurs besser befriedigt.

Nicht nur für den zukünftigen Ingenieur und Werkstattmann aber hat das technische Spielzeug — und vor allem der Baukasten in seiner modernen Form — so große erzieherische Bedeutung. Auch der gänzlich untechnische, mit der Wirklichkeit weniger eng verbundene, verträumte Junge lebt nun einmal in einer Zeit, in der die Technik und die von ihr geschaffene Zivilisation eine überragende Rolle spielen. Kein Erwachsener kann sich von seiner Zeit befreien, und das Kind soll spielen lernen, ein Mensch seiner Zeit zu werden. Das bewegliche und damit technische Spielzeug hat zweifellos einen Reiz, dem sich auch ein Kind, das technischen Dingen im Grunde abgeneigt ist, nicht entziehen kann. Man denke an die tausend Möglichkeiten der elektrischen oder mechanisch be-

triebenen Eisenbahn mit dem verzwickten Schienennetz, das das Kind sich heute sogar, aus besonderen Baukästen heraus, mit Hilfe von Holzschwellen und Stahlband, selber bauen kann mit Kurven, Kreuzungen und Weichen. Man denke an die vielen Güterwagen für alle möglichen Zwecke, an die Wagenbeleuchtung, die automatische Kuppelungen, man denke an den ganzen Bahnhofsbetrieb, den das Kind unserer Zeit sich heute zusammenbauen kann, — vom Fahrkartenschalter bis zum Bahnhofsbüfett; an all diese Dinge, die Beziehungen haben zum Reifen, zum Unbekannten, zum noch nicht Erlebten, zu jenen Freuden der Zukunft, die von den täglichen Sorgen der Schularbeit zu weit entfernt sind.

Aber auch die Schularbeit kann heute im Spiel erlernt werden. Denn wie es Baukästen für Autos oder Flugzeuge oder Motorboote gibt, so gibt es andere Geräte und Versuche, die den Jungen vertraut machen mit Schulwissenstoffen, denen gegenüber er sonst vielleicht weniger Vertrauen als Mädchen empfindet. Was das Kind sich freiwillig und spielend erarbeitet, sitzt tausendmal besser als alles Eingepaukte. So gibt es Baukästen für Mechanik, die in die Physik einführen, und mit denen man Pendeluhren, Zentrifugen, Flaschenzüge, kleine Turbinen, Springbrunnen und sogar Barometer und Pfeifen selber bauen kann. Elektrotechnik-Kästen führen ein in die Grundgesetze der Elektrizitätslehre und der Messtechnik, wobei die Stromquelle nur eine kleine Taschenlampen-Batterie ist; die grundlegenden Versuche für die Glühlampe, den Fernsprecher und die drahtlose Telegraphie können ebenso zusammengebastelt werden, wie das Voltmeter und der Morse-Telegraph. Optisch-Baukästen weihen ein in den Bau des menschlichen Auges sowohl als auch des Kinomotographen und des Teleskops; ein Astronomie-Baukasten veranschaulicht die für das jugendliche Verständnis ohne Modell so komplizierte Himmelkunde, während ein Geometrie-Baukasten die Vorstellungskraft bei der Verarbeitung geometrischer und räum-



licher Vorgänge unterstützt; ein Chemie-Baukasten schließlich führt ein in die Elemente der Stoffkunde, ohne daß die besorgte Mutter etwa Angst vor Giften, Säuren oder Explosionen zu haben braucht.

Das technische Spielzeug, und alles, was im weiten Sinne dazu gehört, vom billigen, später erweiterungsfähigen „Grundbaukasten“ bis zum Transformator, der den elektrischen Strom der Lichtleitung für das Spielzeug geeignet und ungefährlich macht, — alles technische, halb wissenschaftliche Spielzeug bietet jedem Kind, dem Mädchen wie dem Jungen, Anregung; es fördert die Erfindungskraft und es befreundet und verbindet mit dem täglichen Leben, das heute von Technik und Wissenschaft durchdrungen ist.

„Kindernovelle“ von Franz Nabl

Vorgelesen von Prof. Antkes

Viele werden es nicht sein, die schon mal von Franz Nabl gehört haben. Denn der Weg von Vesterreich, wo er lebt, bis hier ist weit. Und seine Art, die übrigens nicht auffällig österreichisch ist, scheint es nicht zu sein, sich vorzudrängen. Und dennoch war es etwas schlechthin Vollkommenes, was uns Prof. Antkes im Rahmen des Literaturkreises vortrug. Nur ein einziges Stück, die „Kindernovelle“; aber den Klang dieser sprachlich von wohlthuendster Schlichtheit geprägten Erzählung verliert man so schnell nicht. Und was er im übrigen an Beobachtungen feinsten und vorzugenster menschlicher Regungen und Beziehungen an uns weiter zu geben hat, ist erstaunlich. Das geschieht ohne jede Manier und Scheinbar so selbstverständlich wie eben alles echt Naturgewachsene.

Sogar gibt es auch noch einen Nabl, der uns in seinem Hauptwerk, der „Dedhof“ von unbändigen finsternen Leidenschaften berichtet, die weder Maß noch Ziel kennen und sich zur Selbstvernichtung steigern. Aber in dieser erschütternden „Kindernovelle“ werden solche dumpfen Afforde nicht angeschlagen. Da ist der fünfzehnjährige Junge und das dreizehnjährige Mädchen. In einer Sommerfrische kreuzt sich ihr Lauf. Beide an der Grenze des Erwachsens. Aber keine Sorge, der Dichter gibt uns keinen Wedekindischen Aufguss von „Frühlingserwachen“. Ganz anders will er. Er beweist uns den leidenschaftlichen Ernst, der schon in den unschuldigsten Spielen von Kindern liegen kann und er zeigt uns — das Köstliche in der Erzählung — wie selbst unter der Annut und der kindlichen Liebheit einer Dreizehnjährigen schon das volle Weib schlummert und wie sich hier die Flamme des Hasses gegen die viel ältere frivole Nebenbuhlerin entzündet.

K. A.

Johnsens letzte Fahrt

Mit dem am Mittwoch mittag in Bremerhaven eingelaufenen Lloyd-Schnelldampfer „Europa“ traf die sterbliche Hülle seines unterwegs verstorbenen Kapitäns, des Kommodore Nikolaus Johnsen auf deutschem Boden ein. Von der „Europa“ wehten schwarze Wimpel, die Schiffe im Hafen hatten Halbmast gesetzt. Auf dem Schiff fand eine Trauerfeier statt. Präsident Dr. Heinemann vom Norddeutschen Lloyd würdigte die Verdienste des Verstorbenen, der „um seiner Tüchtigkeit, seiner Treue und seines warmen Herzens willen hochgeschätzt wurde und der allen, die sich seiner Obhut anvertrauten, ein guter Freund und treuer Berater war“. Als der Sarg des toten Kommodore unter den Klängen des Liedes „Ich hatt einen Kameraden“ von Bord getragen wurde, stand die Mannschaft schweigend Spalier. Die Beisetzung Johnsens findet in seinem Heimatort Groß-Steinrade bei Lübeck statt.

Das Heim Vorwerk

in dem 260 große und kleine Kinder Pflege, Erziehung und Ausbildung bekommen, ruft und bittet auch in diesem Jahre wieder zu weihnachtlicher Zeit: helft uns! Viele, viele brauchen jetzt Hilfe! Die Schar aber, die nicht instande ist, infolge geistiger und körperlicher Schwäche durchs Leben zu kommen und die z. T. das Leben doch so stark bejahen, die an Weihnachten, an Liebe glaubt mit ganzer Inbrunst eines Kinderherzens, die Schar ruft laut und eindringlich: Vergesst uns nicht zu Weihnachten! Das Haus in der Sonne, wie es wohl oft genannt worden ist, grüßte viele zu sommerlicher Zeit, laßt die Strahlen der Wärme zurückstrahlen ihr alle, die ihr euch körperlicher und geistiger Gesundheit erfreut; ihr Eltern, die ihr gesunde Kinder habt, denkt an die, von denen der Dichter sagt: „Führet alle mit Euch in Liebe und Pflicht, laßt sie keinen zurück auf dem Wege zum Licht.“ Und soll Heim Vorwerk seine Aufgabe, Hort der Schwachen und Schwächsten zu sein, weiter durchführen, so braucht diese wohlthätige Anstalt die Mithilfe vieler: Helft auch diesem Werk in dieser schweren Zeit.

Gesündigte Fernsprechanchlüsse

Erleichterte Wiederanschlußbedingungen

Eine Radiomeldung besagt:

Die Reichspost hat eine Verlängerung der Frist für die erleichterte Wiederanrichtung gesündigter Fernsprechanchlüsse genehmigt. Ein Teilnehmer, der seinen Anschluß bis zum 31. Dezember aus wirtschaftlicher Notlage kündigen muß, kann die Wiederanrichtung des Anschlusses innerhalb eines Zeitraumes von zwei Jahren ohne erneute Entrichtung der Einrichtungs- oder Apparategebühren beantragen. Der Gesamtabgang an Fernsprechanchlüssen betrug vom Januar bis September dieses Jahres rund 100 000.

Die Bezirksschule Rüditz veranstaltet auch in diesem Jahre wieder eine Weihnachtsfeier am 16., 20. und 21. Dezember im Lokal von W. Dieckelmann. Wir bitten die Eltern und Freunde der Schule um regen Besuch. Der Heberichs dieser Veranstaltung soll zugunsten der Schule verwandt werden.

Heute

SPD-Frauen, 20 Uhr im Gewerkschaftshaus. Vortrag des Gen. Otto Burmeister.
16. Distrikt, 20 Uhr im Schweizerhaus. Es spricht Gen. S. Wirtzel.

Konzert der Ordnungspolizei auf der Schrangentfreiheit

Im Rahmen der Volkshilfe in Volknot veranstaltet die Kapelle der Ordnungspolizei am Freitag, dem 16. Dezember, von 15—16 Uhr auf der Schrangentfreiheit ein Konzert mit nachfolgendem Programm: 1. Schneidige Truppe, Marsch von Lehnhardt. 2. Bajantafelna, Ouvertüre von Hauke. 3. Herbststimmung, Walzer von Fink. 4. Nischenbrödeln Brautanzug, Charakterstück von Dicker. 5. Mecklenburgischer Melodienkranz im Volkston von Krufe. Die Leitung des Konzerts hat Friedrich Harden.

Einkaufs-Sonderzug nach Lübeck

auf der Lübeck-Segeberger Kleinbahn

Am Goldenen Sonntag (18. Dezember) wird auf der Lübeck-Segeberger Kleinbahn ein Sonderzug nach Lübeck fahren, um die Landbewohner zum Weihnachtseinkauf nach Lübeck zu bringen. Der Sonderzug fährt ab Bad Segeberg 12.00 Uhr und trifft 13.05 Uhr in Lübeck ein; auf den Zwischenbahnhöfen ist Aufenthalt, so daß auch von dort nach Fahrgäste mitkommen können. Die genauen Zeiten für die Zwischenstationen enthält ein in den Warterräumen angebrachter Anschlag. Der Fahrpreis für die Sonderzug-Rückfahrt beträgt durchschnittlich nur die Hälfte des sonstigen Fahrpreises, ist also außerordentlich günstig. Für die Rückfahrt steht der gewöhnliche Abendzug der Kleinbahn, Lübeck ab 19.20 Uhr, zur Verfügung.

Der Sonderzug muß morgens von Lübeck nach Segeberg befördert werden, da die Wagen in Lübeck ihren Standort haben. Bei dieser Fahrt (9.30 Uhr ab Lübeck, 10.35 Uhr an Bad Segeberg) können auch Fahrgäste zum gewöhnlichen Fahrpreis nach Segeberg oder nach den Zwischenbahnhöfen mitfahren. — Der übrige Fahrplan bleibt unverändert.

Nautische Prüfung. Am Montag bestand Herr Ernst Krüger aus Niendorf auf der hiesigen Seefahrtsschule die Prüfung zum Seeschiffer in kleiner Hochseefischerei.

Das **Hochofenwerk** beabsichtigt, wie es in seinem soeben herausgegebenen Geschäftsbericht mitteilt, im Januar wieder mit der Roheisenherzeugung zu beginnen und vorerst einen Hochofen in Betrieb zu nehmen.

Volkshochschule. Die nächste und letzte Dichtervorlesung und des Herbsttrimesters im Lesesaal der Stadtbibliothek findet morgen, Freitag, den 16. Dezember, abends 8.30 Uhr, statt. Thema: „Gottfucher unter den neueren deutschen Dichtern“. Am Vortragstag: Studienrat Ernst Sierig. Einzelkarte 50 Pf.

Letzte Filmvorführungen. Der seit längerer Zeit unter großem Zuspruch laufende Film: Wäse, Waschen, Wohlergehen wird morgen, Freitag, in den Stadthallen-Lichtspielen zum letztenmal vorgeführt und zwar am 1/2 3 Uhr nachmittags für Kinder und abends 5 und 8 1/2 Uhr für Erwachsene.

Wie wird das Wetter?

Öffentlicher Wetterdienst Hamburg

Wahrscheinliche Witterung: Schwachwindig, mäßig bis heiter, dünnlich, trocken, mild.
Durch Druckanstieg über West- und Mitteleuropa hat sich das sehr kräftige Hoch über Polen und Westrußland nach Westen hin ausgedehnt. Die Luftdruckgegensätze sind im allgemeinen schwach geworden. Die Temperaturen sind bis aus Süd- und Ostdeutschland überall im Reich über den Gefrierpunkt ange- stiegen. Das ruhige Wetter im Nordbereich des Hochdruck- gebietes dürfte sich noch halten, das Sturmtief südwestlich Is- lands seinen Einfluß kaum bis zu uns ausdehnen können.

Drittes Sinfonie-Konzert

des Vereins der Musikfreunde mit dem Städtischen Orchester

Nach den Klassikern die Romantiker! Sie sind hier lange Zeit wenig zu Worte gekommen. Daß ihnen nun ein ganzer Abend eingeräumt war, wird mancher begrüßt haben. Gewiß, Romantik — auch musikalische — steht heute nicht hoch im Kurs. An Ansehen hat sie gewaltig verloren. Aber wer möchte sie ganz mißfallen! Sie besitzt viel mehr Anhänger, als gemeinhin angenommen wird, viel mehr als andere Richtungen, mehr als die neue, die zeitgenössische, und wohl auch als die wiedererweckte alte. Manche bekennen sich allerdings nur heimlich zu ihr, wie das im Leben so geht. Keiner möchte als altmodisch gefinnt ver- schrien werden.

Zu den schönsten Blüten der Romantik zählen Mendelssohns Konzertsouvertüren „Meeresstille und glückliche Fahrt“, „Märchen von der schönen Melusine“ und die „Hebriden-Ouvertüre“. Daß diese — die das Konzert einleitete — das Lob Wagners fand, der im übrigen von Mendelssohn wenig hielt, will viel bejagen. Es scheint indessen denen nicht seltsam, die aufmerksam den Ein- gang verfolgen. Vergleiche drängen sich auf, die zur Erhärtung der berühmten Worte des Ben Utiba Material liefern könnten. Allerdings im Hinblick auf Wagners Schaffen. Sein Wohl- wollen gegenüber „einem der schönsten Musikstücke“ verliert dem- entsprechend manches von seiner Absonderlichkeit. Die Wieder- gabe der Ouvertüre durch Heinz Dreßel und unser Orchester war von einer Ausdrucksintensität, die die Hörer in den Bann zwang. Sie war geeignet zur Rehabilitierung Mendelssohns ihr Zeit beizutragen. Denn weit über Gebühr sind seine Verdienste verkleinert worden. Gewiß: seine Hauptstärke lag — wie bei allen ersten Romantikern — in der melodischen Erfindung. Daß er süßlichen Vorhalten und überschwenglichen Nonenakkorden eine Vorliebe entgegenbrachte, ist nicht zu bestreiten. Auch eine darauf beruhende sentimentale Färbung nicht. Zweifelloser aber ist Mendelssohn der entschiedenste Vertreter der Klassizität unter den Romantikern. Inhalt und Form waren ihm gleich wichtig, gleich erstrebenswert.

In Mendelssohn gemahnte dann auch das sinfonische Haupt- werk des Abends, Schuberts Große Sinfonie in C-dur. Sie ent- stand 1828, im letzten Lebensjahr des Meisters. Die Gesellschaft Wiener Musikfreunde, der sie überreicht war, legte sie zunächst beiseite. Schubert starb. Seine Sinfonie geriet in Vergessenheit. Erst zehn Jahre später entdeckte Robert Schumann das Manu- script in der Hinterlassenschaft. Die Partitur wurde nun nach Leipzig an die Direktion der Gewandhaus-Konzerte gelangt. Und Mendelssohn leitete im folgenden Jahre die erste Aufführung. Dreißigst und Härtel gaben das Werk heraus. „Der diese Sin- fonie nicht kennt, kennt noch wenig von Schubert!“, rief Schumann aus. Das war 1840 (die „Unvollendete“ wurde erst 1865 aufge- funden). Ihr junges Handstück das erste kritische Lob (siehe). In- zwischen hat sich die Ansicht über Schuberts unvergängliches Meisterwerk kaum geändert. Das will angesichts der anti-roman- tischen Gegenwartsstimmung viel bejagen. Es bedarf nur eines Dirigenten, der die Sinfonie aus dem Geist heraus zu gestalten weiß, der ihr innewohnt, der des Hörers Phantasie anregt und sie unwiderstehlich mitreißt. Dann spricht das Werk für sich selbst, wie es das tat gelegentlich dieser Wiedergabe durch Dreßel und das am Abend selten günstig disponierte Orchester.

Gastin des Konzerts war Lubka Koleska, die sich ver- hältnismäßig schnell eine Stellung unter den Pianisten von heute ertingen konnte. Sie spielte das F-moll-Konzert von Chopin. Es will uns kaum glaublich erscheinen, daß Chopin in seiner Art als Unparterler galt, daß Robert Schumann — der begeisterte Postkämpfer aller Lebendigen — glaubte, ihn rechtfertigen zu müssen. Tatsächlich galt er als Schöpfer eines ganz neuen Stils auf dem Gebiete der Klaviermusik. Hinsichtlich des Aufbaus, in dem schärfen Abzügen zwischen thematischen Sätzen und mehr äußerlich verbindenden oder aus schmückenden Passagen sind seine Konzerte denen der Nachklassiker verwandt. Bei Chopin aller- dings ist jede Phrase, jeder Satz genial, jede Verzierung, jede Passage ein Kunstwerk für sich. Lubka Koleska spielte das Kon- zert mit höchster Virtuosität, einer Virtuosität, wie sie für die Erreichung der Aufgabe Voraussetzung ist. In der Entfaltung aller Reize des instrumentalen Klanges lag der Zauber der virtuossten Darbietung, ihre magische Wirkung auf die Hörer.
H. D.

Die Sportvereinigung der Polizei schreibt uns u. a.: Brachte schon der letzte Kampfabend mit vier K. O.-Entscheidungen große Kämpfe, so ist mit dem morgigen im Gewerkschaftsbaus stattfin- denden letzten Kampfabend dieses Jahres, noch eine Steigerung in der Veranstaltung zu erwarten. Wie schon die letzten Ver- anstaltungen zeigten, befinden sich die Kämpfer in großer Form; die Sieger dieser Veranstaltung werden an den End- kämpfen teilnehmen. Geplant ist man allgemein auf das Ab- schließen der erstmalig in Lübeck kämpfenden Flensburger. In den Wettkämpfen konnten diese die bestimmt nicht schlechten Kicker Jäger glatt aus dem Rennen werfen. Jedenfalls reprä- sentierten die Flensburger erste Klasse. Im den Betrieb an der Überbrücke zu erleichtern, wird gebeten, Vorverkaufsstellen zu ermöglichen. Karten in den bekannten Stellen zu entnehmen. Er- werbslos haben gegen Ausweis an der Überbrücke ermäßigten Eintritt von 10 Pfennig.

Abend des Arbeiter-Turn- und Sport-Vereins Stöckendorf u. Ang.

Ein neuer Reize von Jahren hält der Verein im Dezember seinen Herbstabend ab, so auch am letzten Sonntagabend. Schon lange vor Beginn war das Haus vollbesetzt, so daß Punkt 8 Uhr mit den Auführungen begonnen werden konnte. Eingeleitet wurde der Abend mit einer kurzen Begrüßung, deren Inhalt die Worte lauten: „Dem Volke gilt's, wenn wir zu spielen scheinen“. Dann wählte sich der erste Teil des Programms, den die Kinder- abteilung auszuführen hat, in glänzender Weise ab. Alle gabes sich recht viele Mühe und wurden durch reichlichen Beifall

Achtung, Groschensammlung!

Sie haben festgestellt, daß auch noch andere Gewalter, die von Polizeiamt kein Erlaubnis haben, ausgeht auch für die Waise. Wir ermahnen die Spender, sich jedesmal bei dem Polizeiamt gegenwärtigen Ausweis zeigen zu lassen. Die Arbeiterwahlkammer.

Die teure Post

Ein Gesamtgebührenindex von 195,3

Die Preispolitik der Reichspost steht seit längerer Zeit im Mittelpunkt heftiger Auseinandersetzungen. Viel Aufsehen erregte z. B. eine Denkschrift, die aus Kreisen der Industrie- und Handelskammern stammt und die eine Vergleichung der Post- preise von 1930 — neuere Angaben lagen bei der Abfassung noch nicht vor — mit den Vorkriegspreisen durchführte. Für die ver- gleichbaren Reichspostbetriebe ergab sich auf Grund dieser Ver- gleichung ein Gesamtgebührenindex von 238,5.

Danach war die Reichspost im Jahre 1930 fast zwei- einhalbmal so teuer als vor dem Krieg.

Der Gebührenindex für das eigentliche Postwesen wurde in der Denkschrift, Preise von 1913 immer gleich 100 gesetzt, mit 222,5 angegeben, der für Telegraphie mit 275, und der für das Tele- phon mit 413,1.

Das Ergebnis entspricht sicherlich dem allgemeinen Empfin- den, daß gerade das Telephon stark übersteuert ist. Nun darf man nicht vergessen, daß die Post gegenwärtig etwas ganz anderes ist als vor dem Krieg. Der Betrieb hat sich sicherlich kompliziert. Die Post steht heute auch auf eigenen Füßen und muß an das Reichsfinanzministerium ganz erhebliche Summen abführen, während sie früher auf allgemeines Inkostenkonto wirt- schafteten konnte. Vor allem haben sich die Kapitalsanlagen ver- mehrt. So dürfte

die Zahl der Hauptanschlüsse beim Telephon gegen- über der Vorkriegszeit um 1 Million gestiegen sein.

Alles das wollen wir gelten lassen, aber auch das läßt die Preis- politik der Reichspost in keinem besseren Licht erscheinen. Wenn die Leistungsziffern der Post von Jahr zu Jahr zurückgehen, so ist die Krise daran schuld, aber auch die schier unbegreifliche Preispolitik. In den sieben Monaten des laufenden Rech- nungsjahres ist die Zahl der Hauptanschlüsse um 75 000 zu- rückgegangen gegenüber einem Rückgang von 25 000 in der- selben Zeit des Vorjahres. Eine solche Entwicklung entwertet die Einrichtung des Telephons, peßt aber durchaus zu den Klagen über das teure Telephon. Gegenüber einem Gebührenindex von

413,1 in der oben erwähnten Denkschrift errechnet allerdings die Reichspost für Ortsgespräche einen Index von 128 und für Fern- gespräche, Gespräche von Ort zu Ort, einen solchen von 220. Tat- sache ist aber, daß die Einnahmen im Telephonverkehr vor dem Kriege nicht ganz 192 Millionen Mark betragen, während im Jahre 1930 etwas über 712 Millionen Mark aufgefunden sind.

Es bleibt eine Einnahmesteigerung um das 3,7fache, die besonders deshalb ins Gewicht fällt, weil der Verkehr wohl gegenüber der Vorkriegszeit im großen und ganzen gleich ge- blieben ist.

Eine sehr interessante Aufgliederung der Preispolitik bei der Reichspost hat jetzt Regierungsbaurat a. D. Dr. Heisterberg, Syn- dikus der Industrie- und Handelskammer Krefeld, durchgeführt und in dem amtlichen Organ des deutschen Industrie- und Han- delstages veröffentlicht. Danach ergibt sich bei der Reichspost im Jahre 1930 beim eigentlichen Postwesen, Preise von 1913 immer gleich 100 gesetzt, ein Gebührenindex von 150, beim Post- fache von 100, bei der Telegraphie von 275, bei den Ortsgesprächen von 364 und bei den Ferngesprächen von 220. Daraus ergibt sich für das Jahr 1930 eine mit Hilfe des Anteils der einzelnen Dienstzweige an den Gesamteinnahmen gewogener

Gebührenindex für das gesamte Postwesen von 214.

Nun hat die Reichspost im März 1931 und im Januar 1932 Gebührenermäßigungen mit einem rechnungsmäßigen Ausfall von 167 Millionen Mark vorgenommen. Heisterberg errechnet auf Grund dieser Ermäßigung für 1931 einen Gebüh- ren- index von 195,3.

Es kommt wirklich nicht darauf an, ob dieser von privater Seite errechnete Gebührenindex ganz genau stimmt. Die Post wird zugeben müssen, daß ihre Gebühren überhöht und daß die Klagen des Publikums berechtigt sind. Der Gebührenindex der Reichspost ist wesentlich höher als der Gebührenindex der Reichsbahn. Er ist maßlos überhöht im Vergleich mit dem Lebenshaltungseinde. Die Reichspost tut gut, die Dinge normaler zu gestalten, ehe sich der Ruf erhebt: Schützt die Reichspost vor ihrer Preispolitik!

Weihnachtsfeier des Zentral-Verbandes der Arbeitsinvaliden

Am Sonntag, dem 18. Dezember veranstaltet der Verband der Arbeitsinvaliden seine diesjährige Weihnachtsfeier wieder im Gewerkschaftshaus. Es wird folgendes vorzügliche Programm gegeben:

1. Bandonium-Orchester: a) Zum Städtele hinaus. Marsch von Weisner. b) Frühling am Mühlbach. Potpourri von Zimmer. Leitung: Herr Freidank.
2. Volkslieder gesungen von Frau L. Ellerbusch und Herrn Köppler (Mitglieder des Lübecker Stadttheaters).
3. Quartettvorträge: a) Großes Potpourri aus „Die lustige Witwe“ von Lohar. b) Grün ist die Heide. Paraphrase von Blume-Lilling. (1. Violine: Herr Hofmann, 2. Violine: Herr Arnold Mayer, 3. Cello: Herr Franz Mark, 4. Klavier: Herr Karlheinz Burmeister.)
4. Tänze. Ausgeführt von Turnerinnen des Arbeiter-Turnvereins.
5. Bandonium-Orchester: a) Aufzug der Wache. Cha- rakterstück von Jettel. b) Im Krug zum grünen Kranze von Rehde.
6. Pieder zur Laute. Herr Arthur Strauß.
7. Barren-Riege. Gestellt von Turnern des Arbeiter-Turnvereins.
8. Solovorträge auf der Violine: a) Legende d'amour von Vecce. b) Der Kanarienvogel von Polakín.
9. Humoristische Vorträge: Herr Günther. Mitglied des Lübecker Stadttheaters.
10. Bandonium-Orchester: a) Traumideale. Walzer von Fucik. b) Wien bleibt Wien. Marsch von Schrammel.
11. Plattdeutsche Vorträge: Herr Buchholz, Herr Hagemann.

Sassen nicht vergessen. Freunde und Gönner der Alten sind herzlich willkommen. Anfang präzise 8 Uhr. Eintritt für Mit- glieder 15 Pfennig, Nichtmitglieder 20 Pfennig.

belehnt. Den zweiten Teil des Programms hatten die Frauen-, Männer- und Altänner-Abteilungen einschließlich des Spiel- mannkorps übernommen. Auch hier haben alle bewiesen, was Arbeiterturner und -sportler zu leisten imstande sind, denn bei allen Aufführungen wurde mit Beifall nicht gespart. Ein Zeichen dafür, daß alle auf ihre Kosten gekommen sind. Die erwachsenen Genossen und Genossinnen blieben bei fröhlichen Klängen und fro- hem Lachen noch einige Stunden zusammen. Dann trennten sich alle in dem Bewußtsein, einen genussreichen Abend verlebt zu haben. Doch damit ist der Zweck des Abends noch nicht erfüllt. Wir Arbeiterturner und -sportler rufen jetzt allen zu: Helft mit an dem schönen Werk, kommt her zu uns, treibt Arbeitersport, denn nochmals sei's betont: Dem Volke gilt's, wenn wir zu spie- len scheinen.

Das Zaubergras von Southampton

Das seltsame Angebot eines englischen Fischers

Amsterdam, Mitte Dezbr. (Eig. Ber.)

Eines Tages erhielt die holländische Regierung ein seltsames Schreiben. Ein armer unbekannter englischer Fischer hatte es abgeschickt, und die Mitteilung, die es enthielt, war sonderbar genug. Der Fischer, der in dem Nördlichen Poole bei der großen englischen Hafensmude Southampton beheimatet war, bot der hol- ländischen Regierung nichts weiter als Samen an, einfachen Gras- samen. Aber er schrieb, daß diesem Samen ein seltsames, bisher in Europa unbekanntes Gras entsprächen werde, das dem wei- teren Vordringen des Meeres an gefährdeten Küsten ein Ziel zu setzen vermöge. Da Holland den Angriffen der See stets aus- gesetzt sei, bitte er, Versuche mit seinem Wundergras zu machen. Die Holländer waren so vorurteilsfrei, den Samen anzufäen und die Wirkung zu studieren. Und siehe da, der einfache Fischer aus England hatte nicht zu viel versprochen: Dort, wo das Gras wuchs, wurde verschütteter Boden hart bis in die Tiefe hinein. Aber auch das Meer schien eine seltsame Schen vor diesem Gras zu haben: Die Flutwelle wurde mit erstaunlicher Gewalt von den Küsten abgehalten.

Nun spricht sich das Gerücht von dem Wundergras herum. Auch in England finden sich Gemeinden, die von dem Fischer Samen kaufen und gute Erfahrungen damit machen. Und nun werden die Engländer überall aufmerksam. Die Wissenschaftler nehmen sich der Sache an. Der Leiter des staatlichen englischen Forschungsinstitutes für Landwirtschaft in Chelmsford, Professor James Bryoo, prüft die Wirksamkeit des Grasses, das sich plötzlich aus wenigen Keimen an der Küste Südbenglands bei Southampton gebildet hatte. Woher kam das seltsame Gras, welcher Art war es, wo in der Welt war es noch zu finden?

Die Antwort konnte ein Professor vom Kings College in London geben. Er war schon früher auf das Gras aufmerksam geworden. Durch eingehende Prüfungen und Vergleiche hatte er festgestellt, daß das Gras einer in Südamerika heimischen Reis- grasart ähnelte, die die Naturwissenschaftler unter dem lateini- schen Namen Spartina Conjendi bezeichnet hatte. Der Herr Pro- fessor war am Meeresstrand gewesen und hatte seine Vergleiche angestellt, aber er hatte zu kurze Zeit dort verweilt, um dieselben Beobachtungen machen zu können, wie der scharfsichtige Fischer. So war er, von seinen wissenschaftlichen Feststellungen befreit, wieder nach London gefahren.

Der Fischer aber haute auf das Vorkommen des Grasses eine neue Existenz auf. In England glaubte man ihm zunächst nicht, wenn er von den märchenhaften Fähigkeiten seines Grasses erzählte. Der Prophet gilt ja selten etwas in seinem Vaterlande. Als sich aber die Erfolge der Holländer nicht mehr verheimlichen ließen, da wurde auf Grund der Untersuchungen des erwähnten Forschungsinstitutes in Essex mit Unterstützung der Regierung eine Versuchsfarm eingerichtet. Das Gras wurde in überschwemmtes Land hineingeführt, und schon nach kurzer Zeit konnte man feststellen, wie der Boden trocken und hart wurde. Es hatte geradezu den Anschein, als ob das Gras das Wasser verschluckt hätte.

Nun ging man auch in England von Staats wegen daran, das Gras zunächst an besonders gefährdeten Stellen anzupflanzen. Streifen von hundert Meter Breite des etwa zwei Meter hohen Grasses sollen jede Flutwelle zerbrechen. Die Auslichten, die sich nun eröffnen, werden kaum zu überschätzen sein. Menschenleben und wertvolles Land werden mit Hilfe einer scharfsinnigen Beobachtung, die ein einfacher Proletarier machte, vor Katastrophen, die gieriges Wasser verursachen kann, bewahrt bleiben.



„Was, Du bringst die Blumen wieder heim?“
„Ja, das Essen war nicht gut!“

Jungbanner Holstentor-Süd

Freitag, den 16. Dezember, 8 Uhr abends,
im Bahnhofstrug, Schützenstraße

Mitglieder-Zusammenkunft

Vortrag des Kameraden Konrad Scharp

Konzert — Rezitationen — Gesang

Ab 1/8 Uhr: Konzert der Musikgruppe

Die Kameraden der Staffe und der M. sind herzlich eingeladen

Der Funke der „Miami“

Petersens Pflicht, Freude und Tod

Von Nathan Gurdus

Der Funke Peterfen war stolz und glücklich. Mit 22 Jahren schon hatte er seine eigene Funkkabine auf einem recht stattlichen Passagierdampfer, der zwischen Newyork und dem Panamakanal sonnenhungrige Amerikaner, deren Dollarfonte es erlaubte, dem Süden entgegen fuhr. Der Funke Peterfen kannte nicht und wollte auch garnicht das Bordleben kennen. Seine Welt war die kleine schmale Funkkabine mit den Radioparaphern, den Empfängern und Sendegeräten und den metallglänzenden, kleinen Peilantennen. Wie glücklich war Peterfen, als er gleich, nachdem er das Funkexamen mit „gut“ bestanden hatte, eine Stellung auf diesem Dampfer fand!

So glücklich und stolz, wie Peterfen in seiner Kabine saß, konnte kein Kapitän auf der Kommandobrücke sein.

Die reichen Amerikaner, die nach der Funkekabine gingen, um drablos auch auf der Vergnügungsreise ihre Telegramme an die Banken und Börsen zu richten, wo ihr Geld für sie verdiente, sahen immer das lachende und freundliche Gesicht des Funkers Peterfen von der „Miami“. Peterfen funkte den ganzen Tag. Seine Hand raste so schnell auf dem Kasten herum, daß manchmal der Landsender von Newyork in den Äther rief: „Hallo, hallo, Funke von der „Miami“, nicht zu schnell! Wie Sie funkten, kann ja kein Mensch aufnehmen!“ Dann pfiff Peterfen lustig vor sich hin, und seine Hand wurde etwas langsamer, blieb aber noch immer so schnell, daß die Hand am Newyorker Empfänger nur so über das Papier fliegen mußte, um zu folgen. Abends begann die schönste Zeit für Peterfen. Wenn der letzte Wetterbericht aufgenommen, das letzte Bortelegramm der Herren Passagiere abgegangen war und der Newyorker Sender sein allabendliches „Good night, „Miami“, good night“ in den Äther funkte, dann ging Peterfen nicht etwa nach oben, wo am Deck unter den Klängen der Jazzband die erste Klasse tanzte und die Schiffsangestellten nur von weitem zusehen und zuhören durften, sondern Peterfen blieb Herrscher in seinem Funkreich auch in seiner freien Zeit. Sein stellvertretender Kollege zog sich den Hörer an und horchte als Wächterabende in den Äther hinaus. Peterfen aber blieb in der Funkkabine und ging an einen besonderen Radioempfänger, der die Rundfunkender Europas empfing. Europa sang und spielte für den Funke Peterfen auf hoher See. Opern und Orchester, alles tönte im Lautsprecher, eine Frau sang von irgendwoher und eine Geige schluchzte auf einer anderen Welle.

Diese Augenblicke der Verbundenheit mit der ganzen Welt waren die schönsten im Leben des Funkers Peterfen.

Er spürte die geheimnisvolle unendliche Kraft des Radio, die ihn, einen Einsamen, in einer Kabine auf offener See mitten in Europa hineinstellte. Funke Peterfen liebte das Radio und liebte das Leben, weil für ihn das Radio das Leben war...

Die „Miami“ kämpfte schwer mit furchtbaren Wellenbergen des Ozeans. Die Jazzband war schon lange verstummt, und alles lag krank an Bord. Herren vergaßen den Firt, und die stolze Vertreter der Newyorker Geldaristokratie hatten stehend, sie an Land zu bringen. Von der Seekrankheit verschont waren nur sehr wenige. Zu ihnen gehörte auch Peterfen. Mit klarem Kopfe saß er in seiner Kabine und funkte, daß Newyork verzweifelt wieder „stop, stop“ schreien mußte.

Die Reederei des Schiffes hatte fahrlässigerweise auf dieser Fahrt in einem freien Räume Risten mit schweren Maschinen für Panama geladen. Unschuldig hatte man die Risten im Laderaum untergebracht, und nun, bei dem hohen Seeegang, stürzten die Risten immer wieder gegen die eine Wand des Schiffes, bis sie sie durchbrachen und das Wasser in den Schiffsraum stürzte. Die „Miami“ war ein Luxusdampfer, und für den Luxus war genügend georgt, aber wenig für die Sicherheit. In wenigen Augenblicken stand der Maschinenraum unter Wasser. Verzweifelt henkte die Sirene auf. Zwei Kessel gingen aus, der dritte explodierte.

Die Mannschaft kämpfte bis zur letzten Aufbiederung ihrer Kraft, aber vergeblich. Peterfen fühlte einen furchtbaren Stolz in seiner Kabine. Sein erster Gedanke galt den Apparaten, durch die und nur durch die eine Rettung herbeigerufen werden konnte. Er schützte mit beiden Händen die Geräte vor den schweren Stößen. Dann legte sich die ganze Funkkabine nach links über und blieb in dieser Stellung. Mit der linken Hand mußte Peterfen sich an den Tisch klammern, um nicht selbst zu stürzen. Die rechte hielt er krampfhaft am Sender.

Eine Tür zur Funkkabine flog auf. Der Kapitän stürzte bleich herein und schrie nur: „Peterfen, SOS!“ Peterfen nickte stumm. Von draußen hörte er die Rufe: „Alle Mann in die Boote, auch die Mannschaften!“ Aber Peterfen mußte: er war der einzige, der Hilfe rufen konnte; also konnte dieser Ruf für ihn nicht gelten. Er mußte in der Funkkabine bleiben, bis sich eine Hilfe meldete, um die andern in den kleinen Rettungsbooten zu bergen. In der Schule hatte der Funklehrer immer gesagt: „Einen Ruf müßt ihr im Traume kennen: SOS, Rettet unsere Seelen.“

Peterfen kannte den Ruf. Aber es war zum erstenmal in seinem jungen Leben, daß er in den Äther den Hilfschrei eines Schiffes hinausfunkte. Ganz ruhig drehte Peterfen an einem Hebel, und ganz ruhig drückte seine Hand auf den Kasten: „SOS — drei Punkte, drei Striche, drei Punkte — SOS; „Miami“ in höchster Seenot“. Newyork funkte den Bortelegraphen, und niemand hörte die Rufe Peterfens, und kein Schiff war in der Nähe! Peterfen hörte, wie das letzte Boot das Schiff verließ. Alle hatten ihn vergessen, denn niemand dachte in der Panik an einen andern, nur Peterfen dachte an alle... „SOS, SOS“. — Die Funkkabine lag schon ganz schief; Peterfen mußte sich über seinen Sender beinahe liegend beugen; aber der Sender funktionierte noch. Peterfen hatte noch eine Stimme. Er konnte noch für die Boote, die wie Nußschalen auf dem Wasser hin und her geworfen wurden, Hilfe rufen. Für ihn, das wußte er genau, war die Hilfe schon zu spät, denn das Wasser stürzte schon über das ganze Schiff hinweg.

Auf einmal hörte Peterfen im Kopfhörer schwache Funkezeichen: „Frachtdampfer „Byron“, „Miami“, wir eilen Ihnen zu Hilfe, aber Sie müssen funken, funken, damit wir den Standort ihrer Boote anweisen können!“

Peterfen funkte, er funkte noch, als das Wasser schon in seine Kabine stürzte.

Dann kam ein Ruf vom „Byron“: „Danke, „Miami“, Standort genügt. In halber Stunde bei Ihnen!“ Peterfen versuchte gar-

... nicht mehr, aus der Kabine zu gelangen. Es hätte auch keinen Zweck mehr gehabt, denn draußen war nur noch Wasser, und gleich mußte das Schiff sinken und alles Nahe mit sich in die Tiefe reißen. Auch gingen die Türen überhaupt nicht mehr auf. Der Funke Peterfen, 22 Jahre alt, zum erstenmal auf großer Fahrt, griff an sein Lieblingsgerät, das die europäischen Sender brachte... Noch arbeiteten die Batterien, und während das Wasser die geschlossenen Türen ganz aufbrach und Peterfen entgegenströmte, klang aus dem Lautsprecher die Geige von Europa, die Geige, die Peterfen so liebte. Vielleicht waren seine Züge deshalb so lächelnd, als er starb...

Newyorker Blätter haben nicht viel Platz für Dinge, die außerhalb der Gesellschaft oder der Börse liegen. Die Katastrophe der „Miami“ wurde breit beschrieben, doch nur deshalb, weil ja die Passagiere, die sämtlich gerettet wurden, Angehörige der „großen Gesellschaft“ waren. Auf der letzten Seite war nur eine kurze Notiz: „Die Katastrophe der „Miami“ forderte, wie wir schon hören, doch ein Todesopfer. Der Funke des Schiffes wird nämlich vermißt...“

Mehr Platz ließ der Umbruch der Zeitung für Peterfen nicht übrig, und nur der Kollege am Newyorker Sender sagte: „War ein feiner Funke, der Peterfen, wenn auch verdammt schnell...“



Die Pflicht ruft

Sozialdemokratische Partei Lübeck

Secretariat: Johannisstraße 46 Nr. 1. Telefon 25443

Eröffnung: 11-12 Uhr u. 18-19 Uhr Sonnabends nachmittags geschlossen

Sozialdemokratische Frauen

Am Sonnabend, dem 17. Dezember, abends 8 Uhr, findet in der Turnhalle der Marquardschule ein Werbeabend der Frauenabteilung des Arbeiter-Turn- und Sportvereins Lübeck, Wbt. Holstenhof, statt. Wir bitten unsere Mitglieder, sich an dieser Veranstaltung rege zu beteiligen. Eintritt 10 Pfg. Frauengruppe Wobislag. Am Freitag, dem 16. Dezember, abends 8 Uhr: Monatsversammlung im Kaffeehaus. Tagesordnung: Die Eröffnung und Mitarbeit in der Nähstube. Wahl eines Komitees für den Frauen-Werbeabend. Anschl. geselliges Beisammensein mit Überraschungen.



Sozialistische Arbeiterjugend

Geschäftsstelle: Haus der Jugend, Zimmer 5
Geöffnet: Montags und Donnerstags von 19-20 Uhr

Musikgruppe Holstenhof. Donnerstag 19.30 Uhr im Haus der Jugend. Freitag 19.45 Uhr Haus der Jugend. Wir spielen bei der Veranstaltung der Karl-Liebknecht-Gruppe.
Karl Liebknecht. Donnerstag antreten. Frauenversammlung Gewerkschaftshaus Sonnabend 19.30 Uhr dortselbst. Kartenvorverkauf erscheint um 19 Uhr im S. d. J.
Achtung Mädels! Am Donnerstag besuchen wir geschlossen die Frauenversammlung. Nach Möglichkeit muß alles in Klust erscheinen.
K. P. Friedrich Engels. Heute 20 Uhr im Haus der Jugend wichtige Funktionärssitzung.
Karl Liebknecht. Freitag 19.30 Uhr muß jeder im Vortragssaal sein. Erscheinen ist Pflicht. Auch die, die keine Klust haben, erscheinen!
Karl Liebknecht. Heute 19.30 Uhr Gewerkschaftshaus. Erscheint in Klust. Die nicht abgerechneten Karten mitbringen.
An alle Genossen. Für den vierten Abend im Haus der Jugend am Freitag, dem 16. Dezember, sind nur noch Karten an der Kasse zu erhalten. Es wird von allen Genossen eine rege Beteiligung erwünscht. Eintritt 10 Pfg.



Arbeitsgemeinschaft sozial. Kinderfreunde

Karte Zentrale: Haus der Jugend (Eingang Freizeitanlage) Zimmer 11
Geöffnet täglich von 17-19 Uhr. Sonnabends geschlossen

Gruppe „Rote Arbeiter“. Wir treffen uns am Freitag 16 1/2 Uhr im Heim Brodeschule. Wir gehen zur Gruppe „Großes Schaffen“. Vergeßt das Geld und die Karten nicht.
Godefr. Freitag. Am Donnerstag, dem 15. Dezember, treffen wir uns pünktlich 17 1/2 Uhr im Haus der Jugend. Neben für Planktische. Alles muß kommen!
Achtung!
An Material ist in der KZ vorrätig: „Die Republik der Fallern“ Quartettspiel, 50 Pfg. — „D. Miese Meier“ lustiges Buch, 50 Pfg. — „Spielzeug bauen wir selber“, Bastelbuch, 50 Pfg. — „Arbeiterkinder erobern die Welt“, Zeitungsbuch, 50 Pfg. — „Die rote Kinderrepublik“, 1 RM. — „Kinderland-Kalender 1933“, 1 RM. — „Der rote Felle“, Zeitungskalender, Preis 20 Pfg., ist am Montag nächster Woche erst wieder in der KZ zu haben; da die erste Sendung schon vergriffen ist.
Gruppe „Rote Arbeiter“. Freitag 17 Uhr Haus der Jugend, Zimmer 10, Basteln. Sperrholz und Laubsägebühl mitbringen.

Gruppe „Rote Arbeiter“. Wir veranstalten am Sonnabend dem 17. Dezember einen Elternabend in der Schule. Hierzu laden wir alle Eltern von Elementar- und Mittelschulen ein.
Gruppe „Großes Schaffen“. Freitag 17 Uhr: Großes Bunter Nachmittags. Die acht ausgesuchten Falten kommen 16 Uhr. Denkt an den Kartenverkauf.
Achtung Gruppenleiter! Monatsberichte von November sofort in der KZ abliefern!
Faltenparlament. Die Berichte von der Freizeit müssen abgeliefert werden. Die nächste Parlamentsitzung ist am ersten Freitag (6. 1. 33) im Januar. Bis dahin müssen in den Gruppen die Parlamentsvertreter neu gewählt sein. Die 10. Sitzungen für Dezember können in der KZ abgeholt werden.

Proletarischer Sprecher

Freitag, 16. Dezember, 20 Uhr im Haus der Jugend Liebschaden nur für die 1. und 2. Gruppe.
Die Beratungen in Raseburg und Mülin finden vor Weihnachten nicht mehr statt.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Stamm: Johannisstraße 42. Telefon: 23 987
Geöffnet: Dienstags und Donnerstags von 18-20 Uhr

Reichsbanner Lübeck. Freitag, dem 16. Dezember, 8 Uhr bei Dieckmann Generalversammlung. Ref.: Rechtsanwalt Cantor. Vorstandswahl. Alles muß erscheinen. Einer sagt es dem andern.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Metallarbeiter-Jugend. Donnerstag 8 Uhr: Ausspracheabend über unsere zukünftigen Arbeiten auf dem Arbeitsabend.



Freigewerkschaftlicher Jugendauschuss

Karten für die Vorstellung am 19. Dezember sind sofort im Kartenzimmer zu entnehmen.

Arbeiter-Sport

Deutscher Arbeiter-Affinitäten-Bund, Ortsgruppe Lübeck. Versammlung am 15. Dezember, abends 8 Uhr, Parade 1 II.
S. D. Viktoria v. 08. Am Freitag, dem 16. Dezember, Versammlung der 2., 3. u. 4. Mannschaft abends 8.30 Uhr im Vereinslokal Broilingstr. 1. Es folgen ist Pflicht. Jugendversammlung 20 Uhr. Alle Jugendlichen haben zu erscheinen.
Freier Wassersportverein. Horner. Spiele am Sonntag, dem 18. Dezember: Die 2. Mannschaft spielt um 14 Uhr gegen Holstenhof. (Hilfsspiel für Schiedsrichterprüfung). Die 1. Mannschaft um 15 Uhr gegen Schwantau 1. Beide Spiele finden in Horner statt. Die Schiedsrichter, die zur Prüfung noch nicht gewesen sind, haben eine halbe Stunde vor dem Spiel der 2. Mannschaft im Vereinslokal zu erscheinen.
Fußballabteilung S. D. Schwantau. Am Sonnabend, dem 17. Dezember, wichtige Mannschaftsversammlung der 2. u. 3. Männer sowie der Jugendmannschaft. Anfang pünktlich 8 Uhr. Schüttermannschaften pünktlich 3 Uhr. Alles muß erscheinen.
Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund „Solidarität“, Ortsgruppe Groß- und Klein-Timmendorf. Versammlung am Sonnabend, dem 17. Dezember, abends 8 Uhr, bei S. Briggmann, Klein-Timmendorf. Da wichtige Tagesordnung ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder Pflicht.

Schiffsnachrichten

Angekommene Schiffe

14. Dezember
St. D. Condor, Kapl. Köschbach, von Kolding, 1 Sg. — St. D. R. Kapl. Klippenburg, von Köln, 3 Sg. — St. D. Tina Schröder, Kapl. Schröder, von Stralsund, 1 Sg. — St. D. Express, Kapl. Schomler, von Stern, 2 Sg. — St. D. Ujar, Kapl. Leckis, von Bremerhaven, 1 Sg. — St. D. Palme, Kapl. Evers, von Wismar, 1/2 Sg. — St. D. Eberle, Kapl. Wilbrand, von Heringsand, 4 Sg. — St. D. Kattfuss, Kapl. v. Pein, von Warburg, 1 Sg. — St. D. M. Raja, Kapl. Schranke, von Seeburg, 1 Sg. — 15. Dezember
Schw. D. Sarnan, Kapl. Gustafson, von Kopenhagen, 14 Sd. — St. D. Fremad, Kapl. Pilegaard, von Evedburg, 14 Sd. — St. D. Wolfe, Kapl. Pilsen, von Reibed, 2 Sg. — St. D. Selga, Kapl. Nielsen, von Kolding, 2 Sg. — St. D. Dana, Kapl. Hansen, von Korfir, 1 Sg.

Abgegangene Schiffe

14. Dezember
St. D. Arel, Kapl. Stoll, nach Kofod, leer. — St. D. Marie Jensen, nach Gudjem, Kof. — St. D. Anna, Kapl. Olsen, nach Kopen-Klaui, Kapl. Hansen, nach Bremen, leer. — St. D. Pröben, Kapl. Hagen, Gals — Schw. D. Hans, Kapl. Schjerning, nach Landstrona, Kof. — St. D. Condor, Kapl. Köschbach, nach Gedder, leer. — St. D. Berda, Kapl. Upts, na Koldby, Britetis. — Schw. D. Genith, Kapl. Bengtson, nach Landstrona Kof. — St. D. Ulma, Kapl. Schöpf, nach Neufahr, Stidg. — St. D. Seeader I, Kapl. Steinhausen, nach Wiemar, Stidg. — St. D. Carl, Kapl. Sempel, nach Ibo, Britetis. — St. D. Hermann, Kapl. Meder, nach Königsberg, Siebels. — Schw. D. Ornen, Kapl. Berndtson, nach Götting, Stidg. — St. D. Hans Vob, Kapl. Vob, nach Steutlandt, leer. — St. D. Hans Otto Jppen, Kapl. Bartelt, nach Steffin Stidg. — St. D. Ujar Kapl. Gerdt nach Djibouti. — St. Schwinmiron, nach Djibouti.
St. D. Ernst, Kapl. Brandt, nach Rastov, Britetis. — St. D. Fremad, Kapl. Peterfen, nach Nydors, Britetis. — St. D. Argus, Kapl. Hansen, nach Aarhus, Britetis.

Redaktion des Lübecker Volksboten: Leitung: Dr. S. Leber, M. d. R.; Politik und Wirtschaft: Dr. F. Solmiz; Lokaler Teil und Gemeinleben: Hermann Bauer.

Verantwortlich auf Grund des Preßgesetzes für den gesamten redaktionellen Teil: Hermann Bauer. Verantwortlich für Anzeigen und Geschäftliches: Joh. S. G. G. G.

Druck und Verlag: Wullenweber-Druckverlag G. m. b. H. Schmidt in Lübeck.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten

Billiger Weihnachts-Verkauf

Strümpfe künstl. Waschseide, feinfädige Qualität mit Zeh-u-Fersenverstärkungen 0,85	Strümpfe künstl. Dauerseide in besonders strapazierfähiger Ausführung 1,00	Schlüpfer m. Kunst-Seide durchwirkt * u. warmer Innen-seite 0,95	Schlüpfer Crepe Kunst-Seide, kurze Tanzform, elegante Qualität 0,85	Unterkleider Tramat-K-seide mit Spitzen-Motiv, viele Farben f. Wahl 1,00	Unterkleider Agfa-K-seide, m. glatt. Blende in all. Größen erste Wahl 1,75	Woll. Schals reine Wolle, in lebhaften Streifenmustern farbig sortiert 0,85
Strümpfe K-seide, platziert, d. h. künstliche Waschseide mit Flor hinterlegt 1,25	Strümpfe Kunstseide mit Cachemirwolle hinterlegt, in erster Wahl 1,90	Schlüpfer Tramatine-K-seide, keine schmiegsame Qualität 1,00	Schlüpfer Crêpe-Kunstseide, schwere Qualität in Beinform 1,25	Unterkleider Agfa-K-seide mit Marocain-Motiv in erster Wahl 2,00	Unterkleider mit Crepe-de-Chine-Motiv feine Charmeuse 2,90	Woll. Schals reinw. Velour- und Crepe-Schotten oder Streifen 1,90

Dargel bringt Besonderes

Holstenstraße 16 Lübeck

rund zwei Millionen Reichsmark und dann für die Erweiterung der Bürgerpflicht am 30. August 1932 auf vier Millionen Reichsmark.

K. F. Oldenburg, 14. Dezember

In der letzten Sitzung des Landtages, in der als Hauptpunkt die Aussprache über die Regierungserklärung stand, gab zunächst Finanzminister Pauly eine Darlegung der Finanz- und Haushaltslage von Land und Gemeinden. Bei der Beratung der Anträge fordert Abg. Herzog (Naz.) Aufhebung des Zwanges zur Erhebung der sechsprozentigen Bürgersteuer. Abg. Hollin wünscht Abschaffung der Rentenmarklast und Übertragung des Eigentumsrechts an die Rentenfiedler. Abg. Vorbed (Naz.) tritt für Aufhebung der Zwangsversicherung ein. Die Dringlichkeit dieser Anträge wird von der Mehrheit des Hauses bestätigt. Für das Volk kein Brot, aber Schutz dem Besitz. Minister Pauly erläutert die Erklärung des Ministeriums vom letzten Sonntagabend. Pauly sagt, daß die Verhältnisse im Lande Oldenburg nicht so seien, man müßte im Rahmen des Möglichen bleiben. Also auch diese Leuten müssen mit Wasser kochen; es ist keine Rede mehr von Federgeld und sonstigen Phantasieplänen. Wempe (S.) erklärt, die Nazis vertreten nur 33 Prozent, trotzdem glaubt das Ministerium recht brutal gegen Andersgesinnte aufzutreten zu müssen. Diese Pillen des Zentrumsredners sind sehr bitter. Recht bitter sind auch die Beweise für die Steuerflucht und Steuerfabrikation der Nazis. Ihre Früchte können sie jetzt ernten, denn jetzt zahlen ihre Anhänger immer noch keine Steuern. Friedrichs (Soz.) hält den Nazis recht drastisch ihren Spiegel vor und vergleicht deren Reden und Taten. Redner kritisiert besonders die Neuanschaffung der Bürgersteuer in Oldenburg. Im Landesteil Lübeck haben wie sie ja schon lange. Friedrichs will klare Auskunft über die Arbeitsbeschaffung des Ministeriums, fordert vernünftige Verwaltungspolitik und kritisiert scharf die Personalpolitik im Fall Dörr, Böhmder u. a. Weiter wies Redner nach, daß trotz Systemwechsel keine Besserung erzielt worden sei. Zwischen dem alten und neuen Finanzminister ist kein Unterschied. Heute malen sie rot, morgen schwarz. Friedrichs wünscht klare Bahn in jeder Beziehung. Henke (KPD.) spricht gegen die Ausführungen des Ministers. Im übrigen sind seine Ausführungen ziemlich gemäßig. Bunne mann (DN.) findet trotz des Falles Stoffreden Worte der Unbederung an die NSDAP. Das zeigt recht deutlich die Charakterstärke dieser Leute. Ehlertmann (Staatspartei) begrüßt es, daß dem Landtag Gelegenheit

gegeben wurde, an den Arbeiten der Regierung Kritik zu üben. Er tadelt die Beamtenpolitik im Falle Dörr, besonders aber die Ersetzung der Beamten der Staatlichen Kreditanstalt durch den Nationalsozialisten v. Eggern, dem alle Voraussetzungen für sein Amt zu fehlen scheinen. Er verweist auf die Differenzen des jetzigen Ministeriums mit dem früheren Ministerpräsidenten Caschobom. Auch im Falle des Oberbürgermeisters Görlich in Oldenburg könne man nicht von Sparlichkeit reden.

Fick (Soz.) spricht über die Sparlichkeit der Regierung im Landesteil Lübeck gegenüber den Erwerbslosen. Sie verjagen noch aus der Not dieser Leute Geschäfte zu machen, indem sie sich einmal 2,50 Mark für das Holz von den Erwerbslosen und für daselbe Holz 2,50 Mark auch noch vom Landesverband bezahlen lasse. Die Erbitterung der Erwerbslosen im Landesteil Lübeck ist sehr groß. Die Regierung ist für die Folgen verantwortlich. Auch die Steuerfabrikation im Landesteil Lübeck wurde vom Redner gebührend beleuchtet; auf der einen Seite Steuerrückstände für Jahre, auf der anderen rücksichtsloses Eingreifen bei Wohlfahrtsarbeiten und von gering bezahlten Landarbeitern.

Ministerpräsident Röber gibt eine lendenlaune Erklärung zu den Angriffen ab.

Friedrichs (Soz.) zieht am Nachmittag das ganze Sündenregister des gegenwärtigen Ministeriums nochmals gründlich auf. Jffland (Soz.) schildert die Verhältnisse im Lande Birkenfeld und wie wenig dort das Staatsministerium getan hat. Ihm folgt der große Rufer von der NSDAP. Herzog. Mit einer starken Stimme und wenig Kenntnis brüllt er auf SPD, Staatspartei und Zentrum ein. Ihm folgte sein Ebenbild, der Nazi Wild aus Birkenfeld, der sich ausgiebig über den Fall Dörr verbreitete, um seine Tätigkeit als jetziger Regierungpräsident zu verteidigen. Dörr ist nach seiner Ansicht Separatist. Joel (Naz.) meldet sich auch noch zum Wort und verteidigt die Beamtenpolitik der Nazis. Ihm folgt der Abg. Behlen, der von der Volkspartei zu den Nazis übergesprungen ist; er behauptet, früher wäre es unterm Ministerium Langen schlimmer gewesen, aber die böse SPD gönne ihnen den Erfolg nicht und reißt nur ihre Minister runter.

Als Mitglied des Oberverwaltungsgericht wird der Rechtsanwalt Fischer, Narel, gewählt. Ein dringlicher Antrag der Nazi auf Vollstreckungsschutz wird angenommen. Der Antrag, den Gemeinden die Reichsunterstützung zu gewähren, wenn sie auch nicht ganz die Bürgersteuer erheben, wird von der NSDAP angenommen. — Die Ausschüsse tagen weiter.

Straße. Es war gerade die Zeit, als auf den Straßen und bei wenigen freien Plätzen der Stadt die Buden und Stände aufgeschlagen wurden, ein schreiendes, anpreisendes, drehorgelndes Gewimmel. Kleine Wälder von Tannenbäumen wuchsen mitter in der Stadt.

Die Papprollen hatte Appelstrunk doch behalten, und zwei Dugend schön und bunt geklebte Hampelmänner sind daraus entstanden. Appelstrunk strahlte über das ganze Gesicht wie eine Butterblume, seine Hände waren lustig, heiter piffte er wieder vor sich hin, daß einem gleichsam froh werden konnte. Wenn die Hampelmänner ihre Käufer finden würden, Stück um Stück für 10 Pfennige, konnte er am Heiligabend zwei Mark heimbringen. Das gäbe ja noch keinen Weihnachtsbaum mit Nüssen, Pfefferwerk und Äpfeln, aber ein kleines Zuckerbrötchen für die Tante, ein warmes Stübchen, darin man träumen und sich der toten Mutter erinnern konnte.

Bald wird der Schneewind in die Städte reisen, und auf einmal, über Nacht, wird auf den Dächern, auf den wenigen Bäumen das weiße Wunder ausgebreitet sein. Schon flirrt es auf dem Pflaster, die Luft steht wie Glas in den Straßen und in die Finger sticht es wie mit Nadeln. Für uns ist der Winter nicht die erwünschte Abwechslung nach der Müdigkeit eines regnerischen Herbstes, nicht die Schwelle zu des Christkinds Weihnacht. Nur in den heiligen Büchern steht, was da kommen soll, und niemals kommt! Seht ihr die andere Welt? Appelstrunk wird vielleicht seine Hampelmänner verkaufen, und zwei Mark heimgebracht haben. Einmal durfte die Stube ganz warm sein und ein großer Butterstollen dampfte. Wie mit tausend Flügeln trug ihn das geringe Glück in träumerischer Andacht zu seiner Mutter hin, die, gekreuzigt von der Barbarei dieser Erde, ihm Kraft und Einsicht lieh, nicht unterzugehen, erhobenen Hauptes sich durchzuschlagen in das hellere Licht einer besseren Zukunft.

Wer hat eigentlich den Kalender gemacht, der erst im Tode die Armen Weihnachten feiern läßt? Appelstrunk fragt so, du und ich, viele andere fragen so.

Wir warten nicht auf den himmlischen Sohn, wenn er kommt, mag er unser Anführer sein; wir sind selbst genug, um eine Mauer zu bilden, wir haben die Herzen wie Schilde im Blut, wir sind gepanzert durch die Not, die seit Jahrtausenden lastet; wir rufen: es ist genug! und sind eine brüderliche Flamme! Ja, der Invalide, der an der Straßenecke orgelt, ist dein Bruder. Der Dieb, der im Gefängnis sitzt und nicht weiß warum, ist dein Kamerad.

Der Hunger, das Elend, der Anfriden, die Rechtlosigkeit sind unsere größten Feinde. Wir wollen, wir müssen sie besiegen helfen.

Was dann kommt, Freunde, ist vielleicht das tausendjährige Reich, das Licht!

Appelstrunk

Eine Weihnachtsgeschichte von Walther G. Oschilewski

Ja, so ist das Leben: Eine Sackgasse, ein Pulverfaß, eine Gerichtsverhandlung; mitunter nur eine Erinnerung. Selbst! obgleich man noch jung ist und eine Brust hat wie eine Festungsmauer und hellen kann wie eine Kanone, gräbt man sich doch oft einen Gang in das Vergangene, um es in aller Heimlichkeit noch einmal zu durchlaufen, ein wenig verzückt und vielleicht sentimental schon, weil die Kindheit schon war, trotz Müll und Elend. Ich will kein Plädoyer für das Vergängliche halten, ich will überhaupt gar nichts von mir erzählen, das ist mitunter unwichtig; Appelstrunk heißt der kleine Held unserer Geschichte und war ein lustiger, strechblonder Junge in unserer Stadt. Eigentlich, wenn man es ganz genau nehmen will, hieß er Hannes Schneepfopf, das war auch kein häßlicher Name, Gott bewahre, aber Appelstrunk, das klang lustiger und paßte auf ihn wie eine Krone.

Wer K., ein elendes Provinznetzt im Ostpreußischen kennt, wird wissen, daß das keine schöne Stadt mit Parkanlagen und Springbrunnen ist. Aber in der Erinnerung schmilzt jedes heimliche Wort wie Wein auf der Zunge und man wärmt sich in ihrer Nähe wie an einem mütterlichen Herd. Appelstrunk wohnte bei der alten kränklichen Tante in einem Hinterhaus am Ende der Straße, die in die Baustellen und Mordelgruben mündete. Aber das war ja nichts Besonderes, denn viele Leute wohnten in einem Hinterhaus. Aber Steinweg 82, das war eigentlich gar kein Haus, sondern nur ein Verschlag, der früher einmal ein Stall oder eine Waschküche gewesen sein mag, oder irgend etwas anderes. Das Tor war zerbrochen und gierte nach wie ein zahloser Mund, daß einem angst werden konnte. Aus den Fenstern hingen schwärzige Lappen, es roch nach schlechter Margarine und Kinderwäsche und im Sommer war das zerfallene Dach bemost wie eine Waldhielle.

Nun, nach einem feurigen, wildverbrannten Herbst, der noch bis in den November hinein die Tage braun und laubig machte, kam, nicht gerade mit offenen Armen aufgenommen, klump und mangelig, ein vierstündiger Winter. Die Sonne wurde dünn und schmal im Licht und räucherete nur wie eine zerbeulte Laterne. Die Vögel flogen fort und die winterlichen Freuden in den Reifern; der Wind, der kalt und frohig von den Feldern kam, legte sich auch über die Stadt. Man konnte schon darüber etwas freudig werden, denn man konnte nicht mehr mit freigemachter Brust und bloßen Füßen durch die Wälder springen, die Erde war hart wie eine alte Semmel, im November regnete es oft und ein heizender Wind piffte unerbittlich durch die Hecken.

Es war ungemächlich in der Stadt und auf dem Lande, zum in die Hände spanden. Diese nebligen Tage legten sich lächelnd auf die Gemüter. Aber das allein konnte Appelstrunk nicht traurig machen. Das Schicksal war viel unbarmherziger als jener November und trat sich gierig in das Leben seiner eigenen Mutter hinein. Als das reife Obst in der Schale des Herbstes zum köstlichen Mahl einlud, und erst nach und nach die grünen Wälder der Herdentrassen sich zu schwarzen, gelbenstigen Fingern entzweiten, fand sie. Herzlos tremmelte es auf Appelstrunk ein. Ein unheimliches Entsetzen nahm ihm die Luft fort aus raderen Geist und Seele. Das Antlitz der Mutter war ihr Tod eine grauenhafte Ueberraschung, die uns das Blut fischen ließ, sie sehr empfinden wir das Herzeleid unseres kleinen Freundes, der, ein Knabe von fünfzehn Jahren kaum, aus verlassen und einsam in der Welt zurückließ.

Seine Schwester war ein junges Weib noch; wenn sie manchmal am Morgen aufstand, hingelte es hell wie Gloden die Straße entlang. Rot und Knist war das Leben. Immer die best Neugierde Leben im Strampfen, immer die Freude, die ihr Leib aus Seele zu einem Klumpen Elend drehte, tagaus, tagein, bis sie hinüberkam, schuldlos und ohne Frieden.

Ein jeder von uns kennt die Höllehaftigkeit der Armen und Arbeitlosen; es ist kein Segen, daß wir vertreiben müssen, wir

alle wissen, was Unrecht ist und den Gott austreibt, den man uns einreden will, und was wir, wenn sich in den versteckten Ecken die Hände ballen, noch erkämpfen müssen.

Aber ich will etwas anderes erzählen, etwas, das einem jeden von uns angehen müßte, ein Beispiel, das den Himmel der Zukunft tiefer zu uns herabzieht und uns schaffen läßt für Brot und Freiheit.

Vier wenige Wochen vor Weihnachten war Appelstrunk als Arbeitsburche in einer der wenigen Papierhandlungen unserer Stadt. Seine Arbeit bestand im hauptsächlichsten darin, die ankommenden Papierballen und Papprollen von den Fuhrwerken abzuladen, sie nach Farbe, Größe und Qualität zu sortieren und sie in den geräumigen Lagerkeller zu verstauen. Der Chef, der ihn von morgens bis abends mißtrauisch beknurrte, war ein alleinistehender, böhsauschauender Mann, und bediente die Kunden in dem kleinen, vom hinteren Lagerraum nur durch eine hölzerne Wand abgetrennten Ladengeschäft; Schulbuben, Hausfrauen, kleine Tippfräuleins. Mitunter verirren sich auch die „kleinen Dämchen“ aus dem benachbarten Byzeum und wühlten in den billigen Liebesgeschichten herum. Kam nun sogar einmal der Herr Oberstadtssekretär Kubinke und kaufte für zwanzig Pfennige Federn, war es ein ereignisreicher Tag, der im Kalender angefrachten werden mußte, und wurde der Herr Kubinke mit vielen Höflichkeiten, Verbeugungen und sonstigen dienerischem Mumpst bis an die Tür gebracht. Da stand draußen auf einem weißen Porzellanpfand mit großen, verschnörkelten Buchstaben:

Hubert Schmidteufel

Papier ein groß und ein detail

— der Stolz der Firma.

Wenn man es recht nahm, war es eigentlich gar nicht so leicht, die schweren Papierballen in das Lager zu schaffen; Appelstrunk war ein schwächlicher Junge und hätte überhaupt erst größer und stärker werden müssen. Aber danach fragt jedoch niemand; man muß etwas in den Mund schieben können, um nicht einfach liegen zu bleiben.

Da, wie ich schon eingangs erwähnte, das gesamte Personal dieses immerhin für Appelstrunk lebenswichtigen Betriebes nur noch aus dem Besitzer und Privataktionär Hubert Schmidteufel bestand, war unser kleiner Freund im Arbeitsraum stets allein. Das mag Herrn Schmidteufel, dem Vormund und dem Jugendrichter Grund genug gewesen sein, daraus den Diebstahl einiger lächerlich geringer Pappreste herzuheilen. Die Tatsache war ja einwandfrei festgestellt worden. Ich muß offen gestehen, ich habe wenig Verständnis für das verkaufte Schriftdeutsch unserer gerechten Mutter Justiz. Da scheint mir vieles faul in den Belabeln zu sein, vieles stinkt schon und es wäre an der Zeit, manche Wunde auszubrennen. Aber die Gejesbücher haben kurze Beine und hinten immer hinter dem Empfinden des Volkes drein. Ich will heileibe nicht dem Diebstahl irgend welche Gewerkschaft zugestehen, oder ihn irgendwie entschuldigen, ich muß nur an den kleinen Appelstrunk denken, an die Rückseite seines Lebens, an jenes lichtlose Wasen, das unsere Welt ist. Siebenmaximilian Pohn die Woche, Hunger, Durst nach den Schönheiten der Erde, die ihm hinter den Schaulästen einer graujamen Verschlossenheit blieben, war es da so verwunderlich, daß Appelstrunk einige Abfälle mitnahm, um Hampelmänner für den Weihnachtsmarkt daraus zu machen?

Das Ende konnte nicht ausbleiben. Es ist eine Tragik, daß immer die Armen erkappt werden. Herr Schmidteufel nahm Appelstrunk kurzerhand bei den Ohren und warf ihn auf die

Hast Du schon einen Groschen geopfert für Deine in Not geratenen Arbeitsbrüder?

Italienisches

Die brave faschistische Polizei

Obwohl die italienische Polizei durch die tatsächliche Aufhebung des Schutzes des Hausfriedens und des Briefgeheimnisses, durch die streng gehandhabte Meldepflicht usw. alle Gelegenheit haben sollte, die Bürger zu bewachen, ist bei den Nachforschungen, um die Identität einer zerstückelten Leiche festzustellen, zutage gekommen, daß allein in Mailand mehr als hundert Frauen spurlos verschwunden sind. Außer der Aufgabe, den lieben Nächsten zu jekieren, scheinen also die unbefruchteten Rechtsbefugnisse der Polizei keinem andern Zweck zu dienen. Aber diesem dienen sie gründlich, namentlich, wenn der liebe Nächste einen ärmlichen Eindruck macht. Am 1. d. Mts. meldete in Mailand eine Familie, daß ihre 78jährige Hausgehilfin Innocenza von einem Ausgang nicht zurückgekehrt sei. Die Leute lebten erst seit drei Monaten in der Stadt, betrachteten die seit achtundvierzig Jahren in ihrem Dienst stehende Alte als Familienmitglied und waren außer sich über ihr Verschwinden. Erst am nächsten Tag wurde endlich gemeldet, daß die alte Hausgehilfin wegen „lästigen Bettelns“ verhaftet worden war. Vergeltens machte die Familie geltend, daß das ganz unmöglich wäre, daß die Alte Geld bei sich hatte, genug, um ein Auto zur Heimfahrt zu nehmen, falls sie sich verirrt hätte. Die Greisin wurde sechs Tage im Gefängnis gehalten, bis die Nachrichten über sie aus ihrem Heimatort kamen. Dann stellte man sie vor Gericht, wo ihr ihre Familie einen Verteidiger besorgte hatte. Die Verhandlung ergab, daß die alte Frau in einem Laden nach ihrem Weg gefragt hatte. Da war sie einem der Herren Polizisten zu uneligant, um nicht als „lästige Bettlerin“ zu erscheinen! Natürlich wurde sie freigesprochen. Sätte sich aber ihre „Herrschaft“, die sie dann im Auto aus dem Gefängnis abholte, nicht für sie verwendet, wäre wahrscheinlich die bisher Unbefruchtete in ihrem achten Jahrzehnt ins Rittchen gewandert, bloß, weil sie dem Polizisten nicht schön genug angezogen war.

Der Weihnachtsmann weiss genau,

daß nur das Beste Freude macht. Backen Sie Ihre Festkuchen also nach Dr. Oetker's bewährten Rezepten.



Herrliches Aussehen, vorzügliches Geschmack und beste Bekömmlichkeit zeichnet dann ihr Gebäck aus.

Viele Anregungen für die Weihnachtsbäckerei gibt Ihnen mein neues Rezeptbuch „Backen macht Freude“. Verlangen Sie das 100 Seiten starke und mit 12 farbigen Bildtafeln ausgestattete Buch für 20 Pfennig bei Ihrem Kaufmann oder, wenn vergriffen, gegen Einsendung von Marken von

Dr. August Oetker, Bielefeld

Rund um den Erdball

Der Tod im Tunnel

Die Ursachen der Schweizer Eisenbahnkatastrophe

Zürich, 14. Dezember (Eig. Ber.)

Die Aufräumungsarbeiten auf dem Schauplatz des katastrophalen Eisenbahnzusammenstoßes im 400 Meter langen Güttsch-Tunnel bei Luzern sind in vollem Gange. Von den sechs Toten war es in einem Falle noch nicht möglich, die Identität festzustellen. Unter den tödlich Verunglückten befindet sich auch ein Reichsdeutscher: ein Herr Türl aus Berlin, Reisender eines Modewarenhauses. Unter den 13 Verletzten, die sämtlich ins Krankenhaus überführt wurden, ist eine aus Berlin-Spandau stammende 24jährige Vorfürhrdame, die in Begleitung des Berliner Reisenden fuhr.

Der interessante Autotransport

Die Untersuchung über die Ursache des Unglücks bestätigte die ersten Feststellungen: der ums Leben gekommene Führer des von Zürich eintreffenden Schnellzuges hat sowohl ein geschlossenes Vor-, als auch ein geschlossenes Hauptsignal übersehen. Das Versagen des Beamten ist umso merkwürdiger, als er sich schon während 41 Jahren im Dienst der Bundesbahnen bewährt hatte. Kurz vor dem Güttsch-Tunnel laufen die Eisenbahngleise parallel mit einer Luzerner Vorortstraße. Bevor der Züricher Schnellzug in den Güttsch-Tunnel einfuhr und die halt gebietenden Signale passierte, beobachtete der Lokomotivführer des Zuges einen interessanten Autotransport auf jener Straße. Er war allein auf der Lokomotive, niemand war da, das Unglück zu hindern.

Ein weiteres Moment, das die Katastrophe ermöglichte, war die Verspätung des aus Luzern ausfahrenden Gotthard-Zuges. In Luzern war Markt; aus diesem Grunde verließ der überdies ungewöhnlich lange Gotthard-Zug den Abfahrtsbahnhof vier Minuten zu spät. Sonst wäre die Begegnung der Züge innerhalb des Tunnels nicht möglich gewesen.

Das Chaos im Dunkel

Der Krach des Zusammenstoßes hatte ein paar zufällig in der Nähe weilende Sanitätsmannschaften alarmiert. Zusammen mit dem überlebenden Zugpersonal leisteten sie die erste Hilfe. Durch die Dunkelheit wurden die Rettungsarbeiten sehr erschwert. Später traten einige Acetylinleuchtwerfer in Tätigkeit.

Die beiden Lokomotiven, der erste Personenwagen des Gotthard-Zuges, der hinter der elektrischen Lokomotive leerlaufende Schutzwagen des Züricher Zuges und dessen Stuttgarter Personenwagen hatten sich durch den furchtbaren Zusammenprall vollkommen ineinander verschachtelt. Die Züricher Maschine blieb auf den Gleisen stehen; ihre Triebräder brachen von den Achsen, sie liegen neben den Schienen. Die Gotthard-Lokomotive hat sich hochgehoben, die Räder sind abgebrochen, die Puffer ineinandergeschoben, die Plattformwände böslich verbogen.

Gleich nach dem Zusammenstoß hatte es durch Kurzschluss auch einen kleinen Brand gegeben; da jedoch einige geistesgegenwärtige Passagiere die Flammen sofort erstickten, konnte eine weitere Katastrophe, die in ihren Folgen unabsehbar gewesen wäre, verhindert werden. Das Chaos der Wagentrümmern füllte den Tunnelschacht teilweise bis zur Decke. Das Stöhnen und Sammeln der Verletzten wies den vom Luzerner Bahnhof an die Unglücksstätte entsandten Rettungsmannschaften den Weg der Arbeit. In die Klagen der Verletzten mischte sich das Gebrüll gängigster Rufe, die in einigen Viehwagen des Gotthard-Zuges untergebracht waren.

Die ersten Toten

Die ersten Toten und Verwundeten fand man in dem nach Stuttgart bestimmten Wagen des Züricher Zuges. Zum Teil mußte das Gestell jenes Wagens auseinandergeschweißt werden, um die Verunglückten befreien zu können. Außerdem mußten die Sitze herausgebrochen werden. Schließlich wurden die Opfer der Katastrophe aus den Fenstern gehoben. Den Insassen der hochgeschobenen Eilgut-, Gepäck- und Postwagen versuchte man mit Äxt und Sägen einen Weg zu bahnen. Die Identifizierung der Toten war ungewöhnlich schwer. Die Körper waren zumeist bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, die Gepäckstücke zerquetscht und zerstreut.

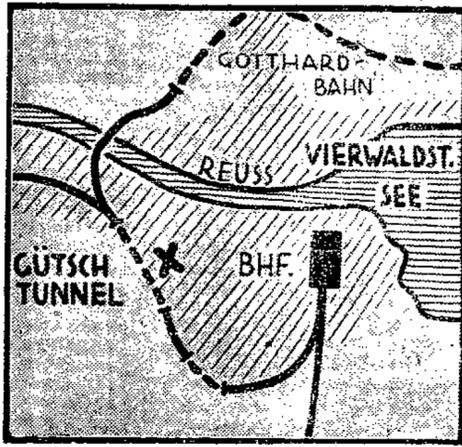
Am Mittwoch morgen riß eine Dampflokomotive einzelne Wagen aus dem Knäuel der Trümmer und des verbogenen Gestänges. Aber den ganzen Mittwoch über mußten die Schweiß-

apparate in Tätigkeit bleiben. Durch das Unglück werden die Gotthard-Züge über die Südbahn umgeleitet. Am Donnerstag wird der Verkehr durch den Tunnel voraussichtlich wieder aufgenommen werden.

Die Sparmaßnahme . . .

Ueber der Schweiz liegt Trauerstimmung, überall ist die Anteilnahme groß. Aber der Schrecken, den die Katastrophe auslöste, läßt doch nicht die Kritik an den weiteren Unglücksursachen verstummen:

Durch den Güttsch-Tunnel wird fast der gesamte Bahnverkehr zwischen Luzern und der übrigen Schweiz geleitet. Der Tunnel war durchgehend zweigleisig, wird aber praktisch doch nur eingleisig benutzt, das westliche Gleis nimmt in beiden Richtungen den gesamten Bahnverkehr der Linien Luzern—Olten—Basel und Luzern—Bern auf, während das Ostgleis von allen Zügen der Linie Luzern—Gotthard und Luzern—Zürich in beiden Richtungen befahren wird. Der Zusammenstoß war möglich, weil sowohl der Züricher als auch der Gotthard-Zug in beiden Richtungen über das Ostgleis geleitet werden. Außerdem zeigt sich die oft kritisierte Verkehrskomplikation in der Ausfahrt des



Hier ereignete sich das Eisenbahnunglück von Luzern

Unsere Darstellung zeigt einen Stadtplan von Luzern am Vierwaldstätter See, wo im Güttsch-Tunnel, unmittelbar vor der Station Luzern — in der Karte durch ein Kreuz noch besonders gekennzeichnet —, der Zusammenstoß zweier Schnellzüge stattfand.

Luzerner Hauptbahnhofes darin, daß dort fünf große Linien überhaupt nur auf zwei Gleisen ein- und ausfahren. Endlich findet die in der Schweizer Öffentlichkeit oft geübte Kritik am „Einmannsystem“ durch die Güttsch-Tunneltastrophe, die letzte große seit dem Bellinzona-Unglück im Jahre 1924, ihre Bestätigung. Man glaubt, daß sich das Unglück nicht ereignet hätte, wenn der Lokomotivstand des Schnellzuges mit zwei Führern besetzt gewesen wäre. Das „Einmannsystem“ wurde erst vor einigen Jahren trotz des Protestes der Gewerkschaften als Sparmaßnahme eingeführt.

Jonas wird Kassierer

In der „Goldenen Zehn“ auf der Eastside in New York, also in der Bowery, sah Jonas Schott, ein sechseinhalb Fuß hoher Friese. Er hatte fünf Monate Sing-Sing hinter sich, weil er einem Heizerkollegen die Faust unter dem Kinn gesetzt hatte. R. O. bis 105 mit nachteiligen Folgen.

Was sollte er nun beginnen? Wieder zur Seefahrt, würde schwer werden. Als Hafenarbeiter müßte man in der Union sein . . .

Als der Kellner ihn fragte, was er trinken wolle, Whisky, Rum oder Rognon, hüpfte Jonas' Herz vor Freude. Fünf Monate trocken und nun diese Versuchung. Zwei Stunden später war sein Geld alle und dafür ein großer Teil Spirituosen in seinen Besitz gekommen.

Ein Mann, der Jonas seit längerer Zeit beobachtet hatte, kam bei dessen letztem Whisky-Soda an seinen Tisch. „Suchst du einen Job?“

„Hast du einen?“ fragte Jonas.

„Steh mal auf!“

Jonas fand Gnade und wurde in ein Hinterzimmer gebeten. Das Zimmer war stockdunkel. Raum hatte Jonas das Zimmer betreten, da knallte ein Schuß und hinter ihm stand der Mann mit dem Revolver und rief Jonas zu: „Such Deckung!“

„Nimm erstmal den Knacker weg; denn können wir weiter sehen.“

Als das Licht anging, sah Jonas erstaunt auf die dargebotene Hand. Sein Arbeitgeber lachte: „Du bist mein Mann!“

So kam Jonas zum Knacker. Sein Ressort war es, die Kneipen in der Umgebung zu beobachten, ob die Preise eingehalten wurden. Zwei Tage später warf er auf Befehl eine Spiegelscheibe ein, in einer Kneipe, deren Wirt den Tribut an die Knacker nicht zahlen wollte.

Am nächsten Abend wurde der Pakt mit dem Wirt geschlossen: 10 Prozent vom Umsatz.

Bald darauf wurde Jonas Kassierer.

Mehrere Male klappte es nicht bei der Einholung des Zehnten. Dann langte Jonas in die Hinterkassette und schob das Licht aus.

Vor ein paar Tagen wurde Jonas mit allen Ehren zu Grabe getragen.

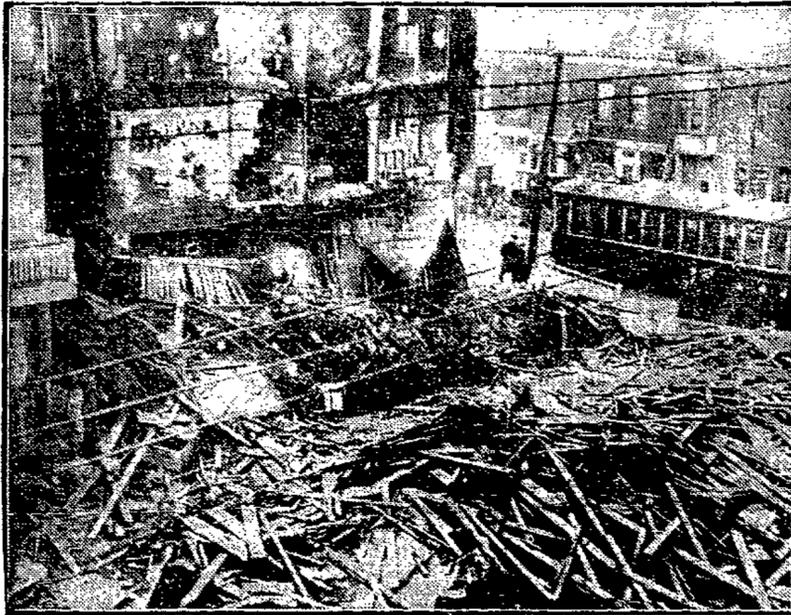
Er hatte leztlich eine Sekunde zu spät abgedrückt.

Otto Larsen.



Mit dem Großen Staatspreis für Maler ausgezeichnet

Der Berliner Künstler Alfred Rißig wurde mit dem Großen Staatspreis der Preussischen Akademie der Künste für Maler ausgezeichnet. Unsere Aufnahme zeigt den Preisträger mit einigen seiner Gemälde.



Das erste Bild von der Explosionskatastrophe in Montreal

In der kanadischen Stadt Montreal ereignete sich bekanntlich vor kurzem eine Explosionskatastrophe in den Kanalisationsanlagen, durch die ein drei Stockwerke hohes Gebäude — wie man aus unserem Bild ersieht — einstürzte.

Besuch bei Harry Niel

In Berlin-Westend warf ein Geisteskranker zahlreiche Fensterscheiben der Villa des Filmschauspielers Harry Niel mit Steinen ein und beschädigte dann durch Hiebe mit einer Art das vor dem Hause parkende Auto des Künstlers. Erst durch Revolverdrohungen und durch einen wohl gestellten Rinnhafen des Schauspielers konnte der Täter überwältigt und den Beamten des alarmierten Ueberfallkommandos übergeben werden. Er heißt Paul Haut, ist 24 Jahre alt und stammt aus Süddeutschland. Schon mehrmals hat er in letzter Zeit Harry Niel aufzulauern versucht, um mit ihm „Kräfte zu rechnen“. Er behauptet, daß ihm Harry Niel „damals in Stuttgart in der Herberge das Rückgrat kaputtgemacht“ habe . . .

Altkleidung - Wäsche - Schuhe werden dringend benötigt

Auf Wunsch werden die Sachen abgeholt
Fernsprecher 22443.

Nähstube der Arbeiterwohlfahrt

Gummi-Weihnachts-Artikel

Spiel- und Sportbälle
Fußbälle, Fußballstiefel
Turnschuhe, Turngürtel
Gummiliere und -Puppen
Gummi-Schuhe u. -Stiefel
Überschuhe, Regenmäntel
Gummitischdecken, Wachstuche
In bekannter Güte billigst

Gummi-Wessel
Breite Straße 58a

Herren-Artikel

Oberhemden, Krawatten
Handschuhe, Hüte, Unter-
zeuge, Pullover usw.

Mey-Kragen

Ernst Wehde

Beckergrube 33

Puppenwagen Roller

Kind.-Fahräder

Große Auswahl, Billige Preise
Teilzahlung gestattet

Heinrich Kruse

Fischergrube 28

Carl Zegelin

Königsstraße 100

Kieler Knaben- u. Mädchen-Kleidung

Unterzeuge und Strampfwaren

Gestrickte Unterkleider und Schläpfer

Die größte Auswahl an Musikinstrumenten

finden Sie bei

Rudolf Flügel Aegidienstraße 9
am Klängenberg

Reparaturen von Musikinstrumenten werden
von mir persönl. in eig. Werkstatt ausgeführt.
Einzig prakt. gelernter Fachmann am Plat

Parfümerie **Geschenke** Auswahl!
Qualität!

FERD. KAYSER

G.M.B.H.
GEGENÜBER-DEM-RATHAUS

nicht teurer — Gewürze — Nüsse
aber besser! Baumschmuck

Hallo! Jetzt zugreifen!

Damen-Wollhemden	1.95 1.45 95 ^h	Oberhemden	7.95 3.25 2.75
Strickwesten	7.90 4.50 2.50	Pullover	5.90 4.50 1.95
Wolltächer	1.75 1.25 68 ^h	Unterzeuge	3.25 2.25 95 ^h
Handschuhe	1.95 1.25 75 ^h	Wollene Leibbinden	1.95 1.75 1.45

Friedr. Wilh. Koch, Holstenstr. 7
10% Rabatt und Weihnachtskalender

Zuglampen von 4⁰⁰ an
Seidenschirme v. 3⁵⁰ an
Stehlampen von 3⁸⁰ an
Kronen . . . von 9⁰⁰ an
Plättisen . . von 3²⁰ an

Hartz & Gieseke

Johannisstraße 22

Martin Jürgens

Lübeck, Hützstraße 78
Schönberg i. M., Slemzer Straße 108
empfiehlt prakt. Weihnachtsgeschenke:

Zum Beispiel

Tischbestecke

in Zellhorn, in Galalith
und in 90er Silber

Taschenmesser, Scheren, Rasier-
messer, Rasierapparate, Streichriemen

Eigene Schleiferei

Das Spezialhaus in

Peitz - Krawatten
Würger

zu zeitgemäßen Preisen

R. Lütjohann

Holstenstraße 32

Schirme

Moderne
Damenschirme

Kunststoffe

3.95 5.25 6.75 BFL

Joh. Meier Meier

Holstenstraße 11

**Cantor-
Schuhe**

erfreuen immer
durch Qualität u. Preiswürdigkeit

Cantor

Breite Str. 97

**Ihrem Kinde
gutes Spielzeug**

für Knaben u. Mädchen
die schönsten Sachen aus
dem führenden
Fachgeschäft

W. v. Billesath ^{Ww. Inh.} **Landwehr**

Sandstraße 9

Auch

Sportartikel sind geeignete
Festgeschenke